

Gyula Lux , der Sprachwissenschaftler und der Pädagoge

Andrea Bencéné Fekete*

Abstract **Gyula Lux, the Linguist and the Pedagogue.** Until nowadays there was no analysing work made about the methodology, pedagogy and linguistics of Gyula Lux and the education of languages in the 1920s. In my study I would like to introduce my language-educational, historical research. The principal aim of my work is to present the work of Gyula Lux.

I would like to exhibit the first – and the longest – working-period of Gyula Lux, the reforming ambitions of the 1920s and the new methods in educating foreign languages. I analysed the books, publications written by Gyula Lux in the field of methodology. I focused on the education of languages and its location in the taxonomy of sciences. To reveal the work of Gyula Lux genuinely, it is crucial to assay the history of education, the cultural policy, education policy of the era in focus, and introduce the theory of curriculum, that meant the basis of my researches. Furthermore I revealed the history of the College of Teachers for Educating German Minorities, from the beginning to the end. I also made researches of the history of a settlement in the area of minorities, called Dobsina.

I present the procedure of German language appearing in the Hungarian culture, and the changes in the language-policy, that was a crucial changing point in the Hungarian educational policy, thanks to Kunó Klebelsberg.

As most of the work of Gyula Lux consists of language-pedagogy, I put emphasis on this area in my work. I revealed the theoretical background of language education in the 1920s. Within this field I schemed the didactical changes in the period that had huge effect on the curriculum of the education of foreign languages. I unfolded the linguistic trends in the background of the era's methodology and the theories re-mounting to that period.

I introduced the exhibition of the exercise books of Gyula Lux by the critics of the language books used previously, then compare them with his new-born methods. His methodology is specific, as he edited his books and reformed the Gouin-method by using a psychological trend and taking the psychology of children into account. I demonstrate the appearing types of texts in the books with the help of diagrams.

Keywords Gyula Lux, history of language education, Kunó Klebelsberg

* Kaposvár University Faculty of Pedagogy, Hungary
e-mail: fekete.andrea@ke.hu

1. Einleitung

Der Fremdsprachenunterricht gehört auch noch heutzutage zu den umstrittensten Problemen, obwohl die grundlegendsten Fragen schon geklärt zu sein scheinen. Die Situation um den Fremdsprachenunterricht ist aber in unseren Tagen komplizierter denn je. Der Grund dafür liegt darin, dass die Anknüpfungsgebiete der für isoliert gehaltenen Bereiche mit der Entwicklung der Wissenschaften zu Tage getreten sind. Im Laufe dieser Entwicklung hat sich die Zahl der verwendeten Mittel, die bei der Untersuchung der Grenzgebiete eingesetzt wurden vergrößert. Parallel zu dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben ist der gesellschaftliche Anspruch auf ein richtiges, im Alltag anwendbares Sprachkönnen gewachsen. Seit den Anfängen der Menschengeschichte ist die gesprochene Sprache das grundlegendste Kommunikationsmittel, in dessen Besitz man durch den Spracherwerb kommt. Aus dem Bedürfnis und dem Interesse für die Fremdsprachen zeigt sich, dass auch die Analyse der Methoden, durch die die Lernenden zu Kenntnissen kommen, nicht vernachlässigt werden darf.

Die wissenschaftliche Fundierung ist eine unumgängliche Vorbedingung des effektiven Unterrichts geworden. Im heutigen Schulsystem finden wir eine Reihe von Methoden, die wissenschaftlich, linguistisch und psychologisch genau bestimmt sind. Dabei darf man aber die Botschaft der Vergangenheit auch nicht vergessen, der Grundstein für die Methoden des gegenwärtigen Unterrichtssystems wurde wohl von vergessenen Sprachpädagogen gelegt. Sie haben ihr Leben dem Suchen nach den erfolgreichsten Verfahren und Methoden im Fremdsprachenunterricht gewidmet.

Beim Forschen nach der Geschichte von alten Schulen, beim Durchblättern der Lehrkörperprotokolle von Lehrerbildungsanstalten, Mittelschulen und bürgerlichen Schulen ist mir ein bisher unbekannter Name aufgefallen, der von den Fachlehrern Anfang des 20. Jahrhunderts auf Lehrerversammlungen im Zusammenhang mit dem Deutschunterricht sehr oft erwähnt wurde. In diesen „Methodenversammlungen“, wie sie genannt wurden, diskutierte man in Form von Vorträgen didaktische, fachspezifische und methodische Probleme. Von den Vorträgen wurden ausführliche Protokolle erstellt, und denen wurde auch eine sprachpädagogische Bibliographie beigelegt, die die Veröffentlichungen der ungarischen und ausländischen Pädagogen enthielt. Das Interesse für diese methodischen Verfahren war nicht so groß, wie sie es verdient hätten. Diese Tatsache wird auch dadurch bestätigt, daß im Literaturverzeichnis über die Methodik des Fremdsprachenunterrichts in den Jahren 1920 ausschließlich der Name von Gyula Lux vorzufinden ist.

Als Deutschlehrerin habe ich sprachunterrichtsgeschichtliche Forschungen durchgeführt. Mich interessierte, wer die führende Persönlichkeit des Sprachunterrichts im Bildungssystem von Klebelsberg war, der Verfasser der Methodik von Deutsch als Fremdsprache sowie der Gründer der Ausbildung von Nationalitätensprachlehrern. Gyula Lux war ein Sprachwissenschaftler und Pädagoge, dessen methodische Schriften die Thematik und Methodik des Deutschen und anderer moderner Fremdsprachen in Ungarn für mehrere Jahrzehnte geprägt hatten. Das Schicksal der deutschen Minderheit lag ihm sehr am Herzen, er war der Meinung, dass Lehrer mit einer soliden Ausbildung, die Deutsch und Ungarisch gleichzeitig gut beherrschen, den Ungarndeutschen in schweren historischen Momenten sehr behilflich sein können. Er war eine führende Persönlichkeit, der für seine Kollegen und Studenten die praktischen Lösungen zu finden versuchte und sein Leben ausschließlich der sprachpädagogischen Forschungsarbeit widmete.

Von den „angehenden“ Lehrern des ehemaligen Lyzeums waren viele gezwungen, Ungarn zu verlassen, sie haben aber die Nationalitätenlehrerbildungsanstalt nie vergessen. Ein Beweis dafür ist z. B. daß ein ehemaliger Student dieser Schule, der pensionierte Pädagoge aus Friedrichshafen in Deutschland Jakob Puschli, im Jahre 2000 mit dem Titel „Das Leben geht weiter“ in die Zeitschrift „Der Donauschwabe“ einen Beitrag geschrieben hat, der von seiner Schule und seinem ehemaligen Direktor handelt. *„Seine Tätigkeit als Sprachlehrer war nicht allen bekannt, aber als Direktor wurde er von allen verehrt und geliebt. Obwohl er sehr streng war, stand die Tür seines Büros für die Studenten und Kollegen immer offen, man konnte sich mit jedem beliebigen Problem an ihn wenden. Seine Studenten und seine Kollegen hat er sogar vor Angriffen und Demütigungen des Volkbundes geschützt.“* Ich habe Emil Lux, den Sohn von Gyula Lux aufgesucht, der mir vom Auf und Ab im Leben seines Vaters, von seinen Studien, Büchern und Arbeiten erzählt hatte. Mit seiner Hilfe ist es mir gelungen, die ehemaligen Studenten der Lehrerbildungsanstalt aufzuspüren, von denen viele, – obwohl sie durch den Wirbelwind der Geschichte manchmal sehr weit weggetrieben worden sind, in ihren Gedanken die Erinnerung an den Herrn Lehrer Gyula Lux, und die Geschichte des Ungarischen Königlichen Staatlichen Deutschsprachigen Lehrerbildungs-Lyzeums bewahrt haben.

2. Lebensweg von Gyula Lux

Die ehemaligen Studenten erinnern sich jetzt, nach gut 50 Jahren mit großer Liebe an ihren Lehrer-Wissenschaftler. Das alles zeigt sehr überzeugend, dass Gyula Lux für die Nachkommen wahre Werte, etwas Bleibendes hinterlassen hat. Sein Student von 1940–44, später Direktor in Környebánya, und dann 1974–1992 in Vértesszölös Lehrer und Direktor Antal Rieder erinnert sich an seinen Lehrer folgendermaßen: *„Er war ein ausgezeichnete Sprachwissenschaftler, Historiker und ein großartiger Mensch, Leiter der geistlichen und materiellen Angelegenheiten des Instituts, ein Fachinspektor der Volksschulen und der Lehrerbildungsanstalten, Leiter der Lehrerlehrgänge, die der Fortbildung der Lehrer der deutschen Volksschulen in Ungarn dienten.“*

Auf seine Abstammung war Gyula Lux sogar in den schweren Zeiten der Geschichte stolz, er trug für das Volk seiner Heimat große Verantwortung. Er ist am 20. April 1884 in einer Bergmannsfamilie in Dobschau geboren, in der Gemeinde Henczkó im Komitat Gömör. Sein Vater war Bergmann, er wurde aber infolge eines Unfalls Invalide, und bei der Geburt seines Sohnes arbeitete er schon als Leiter der Eisenhütte der Grafen Andrassy. Seine Mutter, Amália Schönweizner entstammte einer deutschen Familie in Szepesremete (Zips), ihr ganzes Leben widmete sie der Kindererziehung und der Gestaltung eines warmen Familienklimas.

Die Familie Lux kam im 18. Jahrhundert aus der Gegend von Aachen in die geschlossene deutsche Sprachgemeinschaft in Dobschau. Zwei Söhne wurden noch in der Familie Lux geboren, Béla und Gusztáv, beide wurden Bürgerschullehrer. Die drei Söhne brachen mit der jahrhundertealten Tradition, indem sie die erste Generation der Intelligenz in der Familie bildeten, die aus der Arbeiterfamilie ausbrachen.

Den Elementarschulabschluß machte Gyula Lux in Henczkó, dann kam er in die Bürgerknabenschule nach Dobschau, wo er vier Klassen absolvierte. Er setzte seine Studien in der Königlichen Staatlichen Lehrerbildungsanstalt im Komitat Losonc fort. Am 26. Juni 1902 bekam er sein Diplom als „elementarer Volks- und Bürgerschullehrer und Kantor“, das ihm in die ungarischsprachigen Volksschulen Eintritt ver-

schaffte. Noch in demselben Jahr kam er nach Kesnyő, wo er in den zwei darauffolgenden Jahren als Lehrer und Kantor bei der evangelischen Kirche tätig war. 1904 kam er nach Budapest, wo er im Pädagogium, an der Lehrerbildungsanstalt für Bürgerschulen seine Studien fortsetzte. Am 8. Juni 1907 bekam er das Diplom eines „Lehrers für die obere Volks- und Bürgerschule“, das ihn zu Unterricht von sprach- und -geschichtswissenschaftlichen Fächern berechtigte.

Am 15. Juni 1909 stellte die Lehrerprüfkommission der Landeslehrerbildungsanstalt für Gyula Lux das Diplom eines Hochschullehrers für Ungarisch und Deutsch aus, das er im Apponyi Kolleg der Pázmány-Péter-Universität mit „Auszeichnung“ erwarb.

Im August 1909 kam er als Lehrbeauftragter ins Ungarische Königliche Staatliche Institut nach Klausenburg, wo er die Aufgaben der „Lehrstühle für Geschichte und Deutsch“ zu betreuen hatte. Am 21. 12. 1910 wurde er als Hilfslehrer, dann noch in demselben Schuljahr als „ordentlicher“ Lehrer angestellt.

1914 heiratete er Irén Gömőry, sie wurde ebenfalls in einer Familie in Dobschau geboren. Sie bekamen zwei Söhne, 1916 Gyula, der Rechtsstudien durchführte und später an der Rechtsabteilung des Verteidigungsministeriums arbeitete. Emil ist 1921 geboren, er wurde Ökonom und leitete die Textilwerke in Győr, dann arbeitete er 30 Jahre lang beim Corvina Verlag als Referent für auswärtige Angelegenheiten.

Der erste Weltkrieg zerstörte das friedliche und ruhige Leben der Familie und unterbrach die Lehrertätigkeit von Gyula Lux. Ab August 1914 diente er vier Jahre hindurch als gemeiner Soldat im Losoncer Infanterieregiment an der russischen Front. 1915 bekam er eine Typhusinfektion, davon geheilt ging er im März 1917 an die italienischen Front, wo er den Orden eines Reserveleutnants bekam. Im November 1918, nach der Demobilisierung konnte er zu seiner Familie zurückkehren.

Nach dem ersten Weltkrieg kam er nach Budapest und setzte seine berufliche Laufbahn an der Lehrerbildenden Hochschule für Bürgerschulen fort. Anfangs wurde er für Lieferungen angestellt, dann wurde er zum Direktor der Praktikum-Volkshochschule ernannt. Ab 1925 war er an der Lehrerbildenden Hochschule tätig, er war für den Deutschunterricht zuständig. Die Hochschule zog 1928 nach Szeged, und Gyula Lux wurde an die Staatliche Lehrerbildungsanstalt im I. Bezirk (heute XII. Bezirk) versetzt.

Ab 1920 nahm er an der Organisation und Durchführung der Lehrerfortbildungslehrgänge für Lehrer mit Deutsch als Muttersprache teil, dann wurde er 1928 Hauptorganisator der Lehrgänge in Baja. Er war Mitglied der Lehrerprüfkommission der Bürgerschulen und des Landesrates für Allgemeinbildung sowie der Kommission für Lehrbücher. Als Abschluß seiner philosophischen Studien erwarb er 1933 an der Szegediner Universität den Dokortitel.

1937 wurde er in Budapest zum Direktor ernannt, und zwei Jahre später, 1939 wurde er beauftragt, die erste deutschsprachige Lehrerbildungsanstalt in Ungarn ins Leben zu rufen.

Gyula Lux gründete das Ungarische Königliche Deutschsprachige Lehrerbildungsanstalt-Lyzeum, wo für die Nationalitätenschulen Deutsch und Ungarisch gleichermaßen bewanderte Lehrer mit entsprechenden methodischen Kenntnissen ausgebildet wurden.

Das neue Institut öffnete im September seine Tore und sechs Jahre lang war es im Gebäude des Budaer Pädagogischen Instituts untergebracht. 1940 wurde Gyula Lux zum Oberstudienrat ernannt, musste aber 1944 wegen politischer Gründe gleichzeitig mit der Schließung der Hochschule in den Ruhestand treten.

Während der Jahre der Pensionjahre begann er sich mit der Bulenersprache zu beschäftigen, er erforschte die Sprache der Bewohner von Dobschau.

1957 entschlief er nach einer langen Krankheit in Budapest friedlich im Familienkreis.

3. „Kulturkunde“ Anschauung im Spiegel des Neonazionalismus von Klebelsberg

„Nicht die Unterrichtstechnik ist das Wichtige, sondern das Verstaendnis der jugendlichen Seelenentwicklung.“

Münch

Die Kulturpolitik der 1920-er Jahre wurde von dem Nazionalismus und dem Kampf gegen die christlich-nationale Ideologie und den Internationalismus geprägt. Infolge des Friedensdiktats zu Trianon waren das Territorium und die Einwohnerschaft von Ungarn verstümmelt. In den losgetrennten Regionen mußten nun 3,3 Millionen Ungarn weiterleben, auf dem losgetrennten Gebiet blieben zwei Drittel der Volksschulen und mehr als die Hälfte der Mittelschulen.¹ Das Land kapselte sich international ab, seine Autorität sank, war von feindlichen Nachbarländern umgeben und hatte mit schweren wirtschaftlichen und Handelssorgen zu kämpfen.

Diese Ereignisse stürzten die Einwohner des Landes in eine tiefe Lethargie, es herrschte eine allgemeine Verbitterung, das Zukunftsbild der Menschen war von einer Aussichtslosigkeit und Hoffnungslosigkeit gekennzeichnet.

Eine allmähliche Veränderung der ausschlaggebenden kulturpolitischen Richtlinien charakterisierte die Kulturpolitik des Landes, „die positive Pflege des Nationalgefühls“, der Schutz der Seele der Jugend vor dem Geist des Internationalismus und die „Zurückkolonialisierung, die Hungarisierung der Intellektuellen der Nation“² wurde erstmals 1921 von Gyula Kornis formuliert.

Kuno Klebelsberg gelangte 1922 an die Spitze des Ministeriums für Religion und Bildung, und versuchte das Volk aus dieser Krise herauszuführen. Anstatt physisch zu kämpfen, wollte er der Nation, die viele Niederlagen erlitten und viele politische Stürme überstanden hat, durch geistige Kriegsführung zum Sieg verhelfen. Er wollte eine gut ausgebildete Mittelklasse schaffen, wodurch die Nation eine führende Schicht bekommt und die im Besitz einer kulturellen Überlegenheit für die Revision und die Wiederherstellung der ursprünglichen Grenzen von Ungarn eintreten wird. Mit dem Appell an die tausendjährigen kulturellen, geistlichen und moralischen Werte der Nation versuchte er, das Nationalbewußtsein im Volk wieder zu beleben, es lebendig zu machen, die alten nationalistischen Gefühle in den Dienst der veränderten Ziele zu stellen und das neue „Kulturüberlegenheitsprogramm“ zu starten.

Um ein wirksames Bildungssystem zu schaffen, sollte man sich über die künftigen nationalen Ziele im Klaren sein. Die Ziele konnten aber nur dann formuliert werden, wenn man die bestehenden Verhältnisse kannte und sie bei der Formulierung der Ziele in Betracht zog. Es mußten die Lage des Landes, die Verbitterung und die nicht kämpfen wollende Nation in Betracht gezogen werden. Das Ziel der Bildungspolitik war eine religiös-moralische und patriotische Erziehung als die Grundlage für eine

¹ Mészáros István-Németh András-Pukánszky Béla: *Bevezetés a pedagógia és az iskoláztatás történetébe*. Osiris. Budapest, 1999.

² Kornis Gyula: *Kulturpolitikánk irányelvei*. Budapest, 1921. 303-304. p.

höhere Bildung. Dazu kam noch das Ziel, das sich aus dem Wesen der Mittelschulen ergibt, nämlich die Schüler auf ein Studium vorzubereiten. Die Zusammenstellung des Lehrmaterials wurde von drei Richtlinien beherrscht: die erzieherische Wirkung der Kenntnisse, der praktische Zug, der auf die Bedürfnisse ausgerichtete praktische Aspekt und die wissenschaftliche Fundierung.

Die Erfahrungen der Kriegsjahre wirkten auch auf den Fremdsprachenunterricht. Früher bestand ein Anspruch auf quantitatives Wissen, jetzt kam anstelle dessen ein Interesse für das praktische Wissen und Können, das „Sprechen“ der deutschen, englischen und französischen Sprache wurde bestrebenswert. Um dieses Ziel zu erreichen, kam der Schule folgende Aufgabe zu: „... sie soll vor allem dem Schüler das Sprechen beibringen, ihn dann mit den Gewohnheiten, gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen des betroffenen Volkes, seinem Alltagsleben und Wortschatz bekanntmachen.“³

Mittels der Methoden, die sich auf Grund der oben genannten Unterrichtsrichtlinien herausformten, kamen die Schüler in den Besitz von breit gefächerten geographischen, geschichtlichen und literarischen Kenntnissen, aber sie erkannten nicht die eigenen nationalen Werte, und bekamen keine Einsicht in die Gedanken- und Gefühlswelt fremder Nationen. Im modernen Sprachunterricht herrschte statt des realistischen Ansatzes der humanistische vor, den neuen gesellschaftlichen Ansprüchen gemäß wurden auch die geschichtlichen, politischen, ethischen und ästhetischen Aspekte wichtig.

Die neonazionalistische Anschauung konnte auch in der Sprachunterrichtsreform bemerkt werden, sie wurde aber nicht Neonazionalismus, sondern „Kulturkunde“ genannt. Es wurde versucht, die bisher ungeordneten Ziele auf dem Gebiet des Fremdsprachenunterrichts auf Grund von einheitlichen Richtlinien zu ordnen, und man setzte sich zum Ziel, neben dem Kennenlernen der Geistesbeschaffenheit, der gedanklichen Struktur und der Gefühlswelt der eigenen Nationen auch Einblick in das geistige Leben fremder Völker zu gewähren.

Politische Situation: Bethlen-Regierung	Kulturpolitik: Kuno Klebelsberg, Minister für Religion und Bildung	Fremdsprachenunterricht: Gyula Lux, Sprachpädagoge
<ul style="list-style-type: none"> • verstümmeltes Land • internationale Isoliertheit • Wirtschafts- und Handels-sorgen • Neonazionalismus • christlich-nationale Ideologie • Antiinternationalismus 	<ul style="list-style-type: none"> • kulturelle Kriegsführung • Politik der „kulturellen Überlegenheit“ • Interesse für das praktische Wissen • nach geschichtlichen, politischen, ethischen und ästhetischen Zielen geordnetes Unterrichtsmaterial • Entdeckung von tausendjährigen, brach gelegenen geistigen und kulturellen Werten 	<ul style="list-style-type: none"> • „Kulturkunde“ • Kennenlernen der Gedankenstruktur und der Gefühlswelt, auf die eigene und die fremde Kultur bezogen

Kulturpolitik und ihre Anknüpfungspunkte in Ungarn in den 1920-er Jahren

³ Lux Gyula: A modernnyelvi olvasmány és a „Kulturkunde“ kérdése. *Magyar Pedagógia*. 238. p.

Ziel des Neonationalismus war es, den Ungarn bewußt zu machen, über was für einmalige, nicht ausgenutzte geistige und kulturelle Werte sie verfügen. Um dieses Ziel zu verwirklichen war die Idee der Kulturkunde da, die durch die Bewußtmachung der Gefühlswelt und Denkweise des Volkes beim Erwecken eines Nationalbewußtseins behilflich war. Beim Unterricht sollten die Schüler die Fakten des nationalen Lebens begreifen, und die Pädagogen sollten diese philosophisch vertieften Richtlinien in den Dienst der staatsbürgerlichen Erziehung stellen.

Nach der Definition des Dortmunder Professors R. Arndt ist das Ziel der Kulturkunde: „*all jene Bildungswerte, die ein Volk im Laufe seiner Entwicklung geschaffen hatte, zu umfassen, und sie beim Erforschen des Volkscharakters auszunutzen.*“⁴

Die Kulturkunde war nicht nur eine Theorie, ein Unterrichtsprinzip, in den 20-er Jahren dachte man, sie sei auch ein methodisches Verfahren, das die ganze schulische Arbeit durchdringt.

KULTURKUNDE (kulturkundlicher Unterricht)	Idee	Erwecken des Nationalbewußtseins durch das Kennenlernen des Gemüts, der Gefühlswelt und der Denkweise des Volkes.
	Bildungsziel	kulturkundlicher Unterricht <ul style="list-style-type: none"> • Geschichte • Geographie • Gesellschaftliche Kenntnisse • Volksbräuche
	Erziehungsaufgabe	Herausformung des Nationalgefühls <ul style="list-style-type: none"> • Kennenlernen der Denkweise, • der Gefühlswelt, • des seelischen Lebens der eigenen und der fremden Nation • Förderung des selbständigen Denkens, der Beurteilungskraft • Förderung der Herausbildung humanistischer Werturteile

Ideensystem der Kulturkunde

Die Benennung „Kulturkunde“ geht auf den deutschen Ausdruck „kulturkundlicher Unterricht“ zurück. Unter diesem wurden aber nur die Kenntnisse in den Bereichen Geographie, Geschichte, Gesellschafts- und Volksbräuche verstanden, er deckte aber nicht den Mehrgehalt, der in den 20-er und 30-er Jahren mit diesem Begriff verbunden wurde.

⁴ Hajdu István: A „Kulturkunde“ szellemében való idegennyelvi tanítás lehetőségei külföldön és hazánkban. *Protestáns Tanügyi Szemle*. 1932. VI/5.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde im Verlaufe der Sprachunterrichtsreform der Anspruch formuliert, dass die Schule den Schülern nicht nur grammatische und klassisch-literarische Kenntnisse vermitteln sollte, sondern sie soll neben dem Erwerb der gesprochenen Fremdsprache die heranwachsenden Kinder auch mit der Geographie, Geschichte und Kultur der fremden Nation bekanntmachen. Während der Verwirklichung dieser Prinzipien löste vor dem Weltkrieg die direkte Methode die Grammatik-Übersetzungsmethode ab. Mittels dieser Methode realisierte sich im Sprachunterricht auch die Vermittlung der kulturkundlichen Kenntnisse.

Im Krieg zeigte sich aber, dass das alles nicht genug war; englische und deutsche Politiker beschuldigten die Schule „...*der moderne Sprachunterricht erfülle seine Aufgabe nicht, das „Kennenlernen“ des fremden Volkes entwickelte bei den Schülern ein verfälschtes Bild.*“⁵

Unter diesen traurigen Umständen wurde einem bewußt, dass man einem ganz anderen Volk gegenüberstand, als es in Friedensjahren in den Schulbüchern gestanden hatte. Die große Fülle von Sachkenntnissen schien wenig zu sein, da sich in den Schülern keine reale Weltanschauung herausgebildet hatte und über die fremde Nation im allgemeinen Bewußtsein ein falsches Bild existierte.

Die Nachkriegssituation forderte nicht nur im Ausland, sondern auch in Ungarn einheitliche Erziehungsprinzipien, also die Erziehung der heranwachsenden Generation im Einklang des Körpers, der Seele und des Geistes. Die vom Ministerium für Religion und Bildung bestimmten Erziehungs- und Bildungsziele harmonisierten mit den Richtlinien der Kulturkunde, die auf die Veränderung des Sprachunterrichts zielten. Ab jetzt kam es auch in unserem Land darauf an, die Denkweise, die Gefühls- und Seelenwelt der fremden Nationen kennen zu lernen, und das selbständige Denkvermögen und Beurteilungskraft der Schüler zu fördern.

Die Kulturkunde war nicht nur ein Bildungs-, sondern auch ein Erziehungsziel, deren Aufgabe es war, die Schüler zu befähigen, die eigene und die fremde Kultur kennen zu lernen, ein humanistisches Werturteil und eine selbständige Meinung bilden zu können. Gyula Lux war der Meinung, dass die Schüler beim Studieren des fremden Volkstums, der fremden Geistigkeit und Kultur und dann beim Vergleich die geistigen Eigentümlichkeiten des eigenen Volkes besser verstehen werden und dass dies alles sie zur Förderung der eigenen Kultur, zur Schaffung von heimischen und universalen Werten bewegen wird.⁶

Er hielt es für wichtig, dass die Schüler über Werterlebnisse verfügen, mit deren Hilfe sie in den literarischen Werken den nationalen Charakter finden, die „Eckpfeiler“ des Schaffens ihres eigenen Volkes erkennen und sie unter den universalen Werten positionieren können. Sie sollen fähig sein, über ihre eigene Nation objektive qualitative Urteile auszusprechen und nach denselben Aspekten auch die fremde Nation realistisch zu beurteilen.

Da die „Kulturkunde“ auch als Methode aufgefaßt wurde, erwartete man nicht nur die Aneignung von kognitivem Wissen, sondern auch das Lehren von Fragetechniken und Urteilsvermögen. Das bedeutete das Einüben von einer ganz neuen Technik. Das ist ein Verfahren, mit dessen Hilfe die Schüler die Werte später auch selbständig erkennen und sich in ihnen der Anspruch nach innerer Bildung formt und sie so

⁵ Lux Gyula: A modernnyelvi olvasmány és a „Kulturkunde“ kérdése. *Magyar Pedagógia*. 239. p.

⁶ Lux Gyula: *Modern nyelvtanítás*. Királyi Egyetemi Nyomda. Budapest, 1932. 46. p.

zu aktiven, urteilsfähigen Teilnehmern der Sprachstunde werden. Gyula Lux fasste das Ziel des Sprachunterrichts folgendermaßen zusammen: „... er hat nicht mehr die Aufgabe, die Seele der Schüler mit fertigen Urteilen und einem positiven Wissensgut zu füllen, ...sondern die Schüler dazu zu erziehen, dass sie selbst bewerten und Konsequenzen ziehen können...“⁷

Wie man sich aber die Förderung der Urteilskraft und des konstruktiven Denkens vorstellte, darauf wird in der Fachliteratur nicht hingewiesen. Diese Gedanken weisen in eine ferne Zukunft hin, die gegebenen Fragen sind auch in der Methodik unserer Zeit nur zum Teil gelöst. Die Lösung der Probleme wurde der Kompetenz der Lehrer unterstellt, das unterstützt auch das Buch von Béla Petrich über den modernen Sprachunterricht. Bei der Umsetzung der

Ziele in den Lehrplänen kommen meistens auf das Geschick und die Kreativität des Lehrers an.⁸

In Deutschland kam es schon 1925 auf Grund der Anweisungen der „Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preussens“ zur Realisierung der Kulturkunde.

Die werttheoretischen Grundlagen boten dazu die Kultur- und Wertphilosophie von Windelband und Rickert und die Strukturbegrifftheorie von Dilthey-Spranger. Dieser Themenbereich des Fremdsprachenunterrichts wurde im deutschen Sprachgebiet von Walter Hübner ausgearbeitet. Auf der Basis seines Werks „Didaktik der neueren Sprachen“ erarbeitet Gyula Lux die „Kulturkunde-Theorie“ für Ungarn. Dieser Gedanke wurde allerdings von János Koszó, im Laufe der Mittelschulreformen eingeführt.

Der Lehrplan für Mittelschulen 1926 hob die Wichtigkeit einer lebendigen Fremdsprache hervor, die infolge der Veränderung des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens immer mehr in den Vordergrund traten. Diesen Unterrichtsfächern wurde bei der Lehrtätigkeit der Schule eine große Bedeutung beigemessen.

Ziel des Unterrichts der deutschen Sprache und Literatur ist „...*Verständnis der Werke von neueren deutschen Schriftstellern, das auf einer soliden grammatischen Basis beruht, und auf Grund dessen eine Bewandertsein im deutschen Geistesleben... und ...Gewandtheit bei der schriftlichen und mündlichen Verwendung der deutschen Sprache.*“ Es wurde also versucht, das praktische und das literarische Ziel miteinander zu verbinden. Die „Kulturkunde“ als Ziel erschien aber in einem offiziellen Dokument erst 1927. Das literarische Ziel hatte aber nach wie vor Priorität. Die neuen, ausschlaggebenden Gedanken konnten nur bei der Auswahl des Lehrmaterials zur Geltung kommen, das bedeutete aber eine solche Mehrbelastung, die es fast unmöglich machte, den Anforderungen für das ganze Schuljahr gerecht zu werden. Über die Methoden, mit deren Hilfe die Denk- und Urteilskraft der Schüler hätte gefördert werden sollen, gab es im Lehrplan kein einziges Wort.

Gyula Lux warf auch das Problem auf, ob die Seelenwelt, der geistige Wille eines fremden Volkes durch ausschließlich literarische Werke bekannt gemacht werden kann. Ob das so entstandene Bild nicht allzu allgemein oder allzu individuell wird? Seiner Meinung nach bringen die Schriftsteller und Dichter, die das Schicksal der Nation verewigen nicht das zu Papier, wie ihre „Landsleute“ sind, sondern wie sie sie sehen möchten, sie sich vorstellen oder sie erträumen. Die klassischen Werke

⁷ Lux Gyula: *Modern nyelvtanítás*. Királyi Egyetemi Nyomda. Budapest, 1932. 45. p.

⁸ Petrich Béla: *A modern nyelvek tanítása*. Országos Középiskolai Tanáregyesület. Budapest, 1937.

wurden aus dem Lehrmaterial hinausgedrängt, weil die „Kulturkunde“ die Schülerschaft mit den Menschen ihres Zeitalters bekannt machen will, dadurch versucht sie, die Jugend ihrer Nation näher zu bringen.

Auf der Sitzung der Ungarischen Pädagogischen Gesellschaft kritisierte János Koszó am 18. 10. 1930 Gyula Lux's Meinung über die Kulturkunde, indem er ihm vorwarf: „...er kann sich einen kulturkundlichen Unterricht nur auf der Grundlage der direkten Methode vorstellen“.⁹ Das ist eine zutreffende Behauptung, Gyula Lux schrieb in seinem Beitrag nämlich folgendes: „Die Kulturkunde-Bewegung steht auf der Grundlage der direkten Methode.“¹⁰ Diese Behauptung ist aber gleichzeitig überraschend. In einem Buch von Gyula Lux (es erschien 1923)¹¹ über die Methoden des Sprachunterrichts hielt er die sog. Vermittlungsmethode für die entsprechendste und zweckdienlichste Methode der Zeit, aber in seine Praxis oder sein Denken führte er sie doch nicht ein. Die neue Theorie, die modernen Ansichten können die meisten Lehrer mit Vorbehalt eher abgelehnt als kennengelernt haben, und Gyula Lux, als Praxislehrer muß sich den Gedankengang seiner Kollegen vor Augen gehalten haben.

Die Denker, die den Fremdsprachenunterricht der Epoche leiteten, waren auch mit den Einführungsmöglichkeiten der „Kulturkunde“ nicht einverstanden, Gyula Lux hielt es nur in bescheidenem Rahmen, in den unteren Klassen für möglich, da als Hauptforderung und Grundbedingung in seinem Gedankengang das praktische Wissen der Sprache erschien. Er meinte, in der frühen Phase könnten die Forderungen der „Kulturkunde“ zu Erfolglosigkeit führen, für die Schüler würde es einen Mißerfolg bedeuten. Dieser Gedanke ist mit dem von Otto Ernst identisch, der dieses besondere Ziel des Sprachunterrichts auch nur in der mittleren Stufe für durchführbar hielt. Diesem Ziel setzte er den Erwerb des Sprachkönnens vor. Dementgegen wollte János Koszó den Anfängern mittels der Vermittlungsmethode „bildungskundliche Kenntnisse“ übermitteln, und er erhoffte sich davon einen starken motivierenden Effekt.

Keiner der beiden dachte aber daran, ob man als ungarischer Pädagoge auf indirekte Weise, eine „Kulturkunde“-Gesinnung glaubwürdig übermitteln kann. Wenn die Vermittlung dieser Kenntnisse in der Muttersprache geschieht, dann ist darin schon das Urteil des Lehrers über das fremde Volk enthalten, und es ist mehr als fraglich, ob es auch mit dem Selbstbild des Volks übereinstimmt.

Das Gesicht des Volks ändert sich mit der Zeit, und sogar die verschiedenen Schichten bevorzugen verschiedene geistige Werte, Gefühle und Gemütsarten, sie verfügen über andere kulturelle Muster. Wessen Wertesystem sollte nun in der Schule dargestellt und vermittelt werden? Von der klebelsbergischen Bildungspolitik ausgehend war es die Wertordnung des Mittelstandes, da diese Politik nach der Stärkung des Mittelstandes trachtete. Die Vertreter anderer gesellschaftlichen Klassen können zu diesen Werten nur gezwungen werden, so bleiben aber die neuen Kenntnisse oberflächlich, sie werden nicht verinnerlicht.

János Koszó's Überzeugung, wonach die Urteilskraft der Schüler gefördert werden kann, wurde von Gyula Lux mit Skepsis angenommen. Diese kritische Behauptung ist aber nicht genau, Gyula Lux hegte darüber wirklich Zweifel, aber nicht über

⁹ Koszó János: *Művelődésismeret (Kulturkunde) mint a modern oktatás alapja*. 9. p.

¹⁰ Lux Gyula: A modernnyelvi olvasmány és a „Kulturkunde“ kérdése. *Magyar Paedagógia* 1929. 9-10. 245. p.

¹¹ Lux Gyula: A német nyelvtanítás módszere. *Polgáriskolai Módszertanok*. I. kötet. Budapest, 1923.

das Ziel, sondern über die Durchführungsmöglichkeiten. Er war damit einverstanden, dass das Denken und die Urteilskraft der Schüler gefördert werden müssen, er setzte es sich sogar zum Ziel. *„Die Kulturkunde will keine bloßen Kenntnisse vermitteln, sie will einem beibringen, wie man Fragen stellt und Urteile ausspricht. Nicht die Kenntnisse sind wichtig, sie werden sowieso vergessen, sondern dass der Schüler fähig ist, bei allen geistigen und seelischen Äußerungen die entsprechenden Fragen zu stellen...“*¹² Die Theorie wurde aber nicht in die Praxis umgesetzt. Die Richtlinien der „Kulturkunde“ kamen im Fremdsprachenunterricht in erster Linie bei der Auswahl des Lehrstoffs zur Geltung, damit wurde dem Durcheinander der früheren Jahre ein Ende gemacht.

Es stellt sich aus der Perspektive von 80 Jahren die Frage, ob die Theorie, die Methodik und das Verfahren „Kulturkunde“ durch ihre nationalbewußtseinzentrische Anschauung etwas mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zu tun hatte. Ob es nicht auszuschließen ist, dass auch die Schule bei der Formung des deutschen Überlegenheitsgefühls mitspielte? Die Antwort lautet: Ja. Obwohl es sich aus der deutschsprachigen Literatur herausstellt, dass man darauf hoffte, die „Kulturkunde werde zur Beseitigung der Reibereien und zur Überbrückung der Schwierigkeiten führen, – dennoch formte sich der Gedanke vom „Übermenschen“ in der Schule heraus. Es bestätigte sich die Meinung von Theodor Litt, der schon 1925 die Menschheit warnte *„...ob die Kulturkunde nicht nationale Pharisäer hochzuchtet, die sich selbst loben, und den Feind heruntermachen? Ob diese Richtung nicht dazu führt, daß sich die Nationen noch mehr separieren ...“*¹³

Es stimmt einen nachdenklich, dass sich in Ungarn trotz den Warnungsgedanken in der ausländischen Fachliterature niemand um die Gefahren in der Theorie „Kulturkunde“ kümmerte. Warum bemerkt weder János Koszó noch Gyula Lux, daß das gegenseitige Kennenlernen der Nationen, die Wahrnehmung der Unterschiede nicht unbedingt zur Annäherung, sondern eventuell zur Über- und Unterordnung führt, und durch die Formung des Mehrwertigkeits- und Minderwertigkeitsgefühls krasse Gegensätze entstehen können.

Die drohenden Gefahren wurden wahrscheinlich eliminiert, weil das Ziel der Bethlen-Regierung und der klebelsbergischen Kulturpolitik mittels des Kulturüberlegenheitsbewußtseins der politische, militärische Sieg war. Um dieses Ziel zu erreichen war die Ideenwelt der „Kulturkunde“ ein ausgezeichnetes Mittel, nicht nur in dem Fremdsprachen-, sondern auch im Geschichts- und Geographieunterricht.

Wenn es gelungen wäre, den Unterricht von allen Lehrgegenständen mit dieser Idee zu durchtränken, hätte die Geschichte eine andere Wendung genommen.

Das bedeutet natürlich nicht, dass die ganze Theorie schlecht war, nein, auf keinen Fall, nur ein Gedanke fehlte auf allen Gebieten der nationalen Erziehung. Es wurde auf die gegenseitige Achtung und auf die Toleranz kein Wert gelegt, und es wurde vor den Gefahren der übertriebenen, einseitigen nationalistischen Anschauung nicht gewarnt.

Die Besorgnisse von Gyula Lux bestätigten sich aber im Laufe der Jahre, da wegen der niedrigen Wochenstundenzahl und der hohen Klassenanzahl die „Kultur-

¹² Lux Gyula: A modernnyelvi olvasmány és a „Kulturkunde“ kérdése. *Magyar Paedagógia* 1929. 9-10. 240. p.

¹³ Szoboszlai Miklós: Gimnáziumi tanterveink idegen nyelvi oktatási célkitűzéseinek elemzése. *Tantárgytörténeti Tanulmányok*. Tankönyvkiadó. Budapest, 1960. 270. p.

kunde“ nur teilweise durchgeführt werden konnte. Im Fremdsprachenunterricht kam sie meistens nur durch Bekanntmachung und Analyse der literarischen Werke zur Geltung. Im Deutschen mußte man sich bei drei Stunden wöchentlich damit begnügen, dass bei der Materialauswahl die „Kulturkunde“ als Hauptkriterien galt. Solche Lektüre kamen also in den Lehrplan, in der „Seelenstruktur des deutschen Volks hervortrat“.

Die Ängste von János Koszó waren auch nicht unbegründet, da es sehr viele neue Wörter, Begriffe und Lektüren zum bisherigen Material dazukamen, die die Überbelastung der Schüler steigerten, und auch den Lehrern einen Übermaß an Arbeit auferlegten. Es bedeutete auch eine Schwierigkeit, dass in den verschiedenen Schultypen dasselbe Material bearbeitet wurde. Das erhoffte Ergebnis im Fremdsprachenunterricht blieb weiterhin aus, die Schüler gelangten zwar zu noch mehr Kenntnissen, aber die Sprache konnten sie in der Praxis nicht verwenden.

Man darf aber nicht vergessen, dass die „Kulturkunde“ trotz ihren Mangel und Gefahren doch auch positive Auswirkungen hatte und in der Entwicklung der Methodik ein Meilenstein war. Durch die „Kulturkunde“ wurde es einem klar, dass das lexikalische Bücherwissen über fremde Länder allein nicht ausreichend ist. Die negativen Erfahrungen des Kriegs aufarbeitend wurde der Erwerb einer Bildung mit neuem Inhalt, den politischen Erwartungen der Zeit entsprechend, mit nationaler Gesinnung durchtränkt. Es war klar, dass zu dem neuen Wissen neue Wege führen, obwohl es in die Praxis noch nicht umgesetzt werden konnte, aber die Aufmerksamkeit der Lehrer auf die Methoden der Förderung der Denk- und Urteilskraft gelenkt wurde.

4. Geschichte der Ungarischen Königlichen Staatlichen Lehrerbildungslyzeums

„Der höchste Wert der eigenartigen
Kultur eines Volks ist die Sprache.“
(Gyula Lux)

Im August 1939 wurde Gyula Lux beauftragt, das deutschsprachige Lehrerbildungslyzeum im Gebäude der damaligen Lehrerbildungsanstalt im I. Bezirk zu gründen. Dieser Auftrag wurde ihm erteilt, weil ihm die Ausbildung von guten Fachlehrern für die deutsche Minderheit sehr am Herzen lag, und auch er zu dieser Minderheit gehörte, seine Familie stammte aus der Gegend von Aachen. Sie kamen im 18. Jahrhundert nach Dobschau und dort wurde er 1884 als ältester Sohn der Familie Lux geboren.

Er erkannte, dass der Lehrer ist es, der den Grundstein den Volkskultur legt, so ist der Lehrer der Minderheit gleichzeitig ein Kulturvermittler. Mit Hilfe der Sprache kann er die Schüler an die Kultur ihres eigenen Volkes und auch an die des ungarischen Volks heranführen. Das bedarf aber solcher Pädagogen, die sowohl des Ungarischen als auch des Deutschen mächtig sind. Die Sachkenntnisse ohne Sprachkenntnisse sind nicht ausreichend.

4.1. Gründung der Lehrer-Fortbildungslehrgänge in Baja

Die Regierungsverordnung vom Jahre 1935 genehmigte den Unterricht der Minderheitenkinder nur in den Volksschulen Typ B, das bedeutete, dass sie die Minderheitensprache (ihre Muttersprache), Naturkunde, Chemie, Wirtschaftskunde, Zeichnen

und Handarbeit in ihrer Muttersprache erlernen konnten. Ungarisch wurden die Fächer Ungarisch, Geographie, Geschichte, Bürgerliche Rechte und Pflichten unterrichtet, außerdem wurde auch in der Sportstunde die ungarische Sprache gesprochen. In beiden Sprachen hatte man Sprechübung, Lesen und Schreiben, Rechnen und Singen.

Obwohl die Zahl der Schulen Typ B sprunghaft stieg und früher auch die Zahl der Schulen Typ C hoch war, (der ganze Unterricht verlief in Ungarisch, aber Lesen und Schreiben lernte man in der Minderheitensprache), gab es im ganzen Gebiet des durch das Trianonsche Friedensdiktat verstümmelten Landes keine Lehrerbildungsanstalt, wo man Pädagogen für die Minderheitenvolksschulen ausgebildet hätte. Die Mehrheit der Lehrer verfügte nicht über einen ausgeglichenen Bilinguismus. Ein ehemaliger Schüler des Lyzeums Jakob Puschli erinnert sich so: *„Die deutschen Muttersprachler wurden in der Schule unseres Dorfes als Stiefkinder behandelt, also gar nicht gelehrt. Die Kinder hatten von der deutschen Rechtschreibung keine Ahnung. Natürlich lag es nicht an den Kindern, sondern an der Schule, an der Nationalitätenpolitik des Staates.“*

Um die Kinder in der Schule in Deutsch unterrichten zu können, brauchte man bei der Veränderung der Minderheitenpolitik solche Lehrer, die beider Sprachen mächtig waren, das kulturelle Erbe beider Völker gut kennen und fähig sind, sie von ganzem Herzen zu vermitteln. Darauf wies Gyula Lux hin, im Interesse dieses Ziels arbeitete er sein ganzes Leben lang.

Ab 1928 organisierte er sommers in Baja für Nationalitätenlehrer zweiwöchige Lehrgänge, deren Thematik außer der Bekanntgabe der Rechtsvorschriften der Geschichte des heimischen Deutschtums die Bekanntmachung seiner Siedlungsverhältnisse und Kultur, die Förderung der sprachlichen Kultur der Fortzubildenden und Vermittlung von methodischen Kenntnissen war. Die sich jährlich wiederholenden Lehrgänge wurden ab 1937 einmonatig, sie waren frei von Politik und dienten dem Nachholen pädagogischer Unzulänglichkeiten der deutschen Nationalitätenlehrer. Man strebte danach, eine einheitliche Allgemeinauffassung, ein einheitliches Denken in Bezug auf die Minderheitenpädagogik zu schaffen.

Die Unzulänglichkeiten waren aber in einem Monat nicht zu beheben, deshalb begann unter der Leitung von Gyula Lux 1937 der einjährige Fortbildungslehrgang für Deutschlehrer, der auf den Stoff der ungarischen Lehrerbildungsanstalt aufbaute. Zur Zulassungsprüfung erschienen solche stellenlosen Pädagogen, die über die entsprechende deutsche Ausbildung verfügten und sich diesen Beruf wählten. Jährlich 30 Pädagogen wurden zum Lehrgang zugelassen, wo sie Minderheitenkenntnisse lernten, den deutschen Wortschatz des Lehrstoffs in der Grundschule kennenlernten, ihre Sprachkenntnisse vervollkommneten und an einer Schulpraxis teilnahmen.

4.2. Erste Jahre des Deutschen Lyzeums

1939 ging Gyula Lux's Traum in Erfüllung, am 24. September öffnete das Deutschsprachige Lehrerbildungslyzeum seine Tore. Auf der Eröffnungsfeier vertraten den Deutschen Volksverein von Ungarn der Zeitungsredakteur Antal König und der Lehrer und Schriftsteller Rezső Rieger, und vom Ungarischen Verband der Deutschen der Vorsitzende Dr. Ferenc Basch und der Zeitungsredakteur György Grossschmidt.

Wegen der knappen Zeit musste man schnell handeln, die Anstalt verfügte über kein selbständiges Gebäude, nicht jeder der beauftragten Lehrer wagte den Unterricht in der Nationalitätenausbildung zu übernehmen. Der ehemalige Student der Lehr-

bildungsanstalt Ferenc Klock zeichnete von den Anfängen folgendes auf: *„Die Schüleranzahl kam schwer zusammen, weil die Sekretäre des Volksbunds die Eltern der schwächeren Schüler aufsuchten, und ihnen gegen die Unterschrift der Beitrittserklärung die Möglichkeit zum Weiterlernen in der Lehrerbildungsanstalt von Szászrégen anboten. Mitte September gab es insgesamt 7 Schüler in der Lehrerbildungsanstalt.“* Ferenc Klock hörte von Gyula Lux, dass allen Mittelschulen, wo Deutsch unterrichtet wird, ein Rundschreiben geschickt worden war, es wurde aber von den Direktoren abgelehnt. Gutmütige Pfarrer halfen die Nachricht zu verbreiten. Von den 28 Kandidaten, die sich auf die Zeitungsannonce meldeten, blieben nur 18. Sie wagten es, mit dem Studium anzufangen, sie verfügten über die entsprechenden Deutschkenntnisse, so begann die Ausbildung der Nationalitätenlehrer. Auch im späteren war es schwierig, Schüler anzuwerben.

4.2.1. Zielsetzungen und Aufgaben der Lehrerbildungsanstalt

Auf Grund des Gesetzes bestimmte Gyula Lux die Aufgabe der Nationalitäten-lehrerbildungsanstalt folgendermaßen: *„...die Schüler auf Grundlage der Religion zu einem tugendhaften Bürger heranzuziehen, den Schülern praktische Kenntnisse zukommen zu lassen,weiterhin, mit Übergabe von Grundkenntnissen im Bereich Kindererziehung in der Schule und im Heim sie zu befähigen, Erziehungswissenschaften zu studieren.“¹⁴*

Gyula Lux's Ziel war in erster Linie, engagierte Lehrer auszubilden, die ihren Beruf lieben. Das Hauptmittel bei der Verwirklichung dieses Ziels – nach den Erinnerungen seiner Studenten war seine eigene Persönlichkeit, er ist für sie bis heute ein Vorbild geblieben. Tag und Nacht bemühte er sich, für seine Kollegen und Studenten zu kämpfen, er schützte sie vor den Stürmen der Politik und den Angriffen des Volksbundes. Nach einem Schreiben von Péter Donáth entließ er seine Kollegen mit einer Verpflichtung: sie legten in der Kanzlei des Ministerpräsidenten den Eid ab, niemals Nazi zu werden.¹⁵

Eine eigenartige, damals noch nicht natürlich wirkende Interpretation des Heimatbegriffs erzog er seinen Studenten an. Das Wort „Heimat“ und der Inhalt, der dahinter steckt, müssen von allen Menschen gleich verstanden werden. Darin ist die Gesamtheit der Völker auf dem heimischen Boden, man denke also nicht nur an den Boden, sondern auch an die Menschen und Institutionen. Die „Heimatliebe“ erstreckt sich auf alle Bürger, alle Schichten und Volksgruppen. Gyula Lux trachtete danach, diese Liebe in den Seelen seiner Studenten zu entflammen, dazu war aber unumgänglich, die Sprache, die Kultur und die Institutionen der betreffenden Volksgruppen zu kennen.

Von den immatrikulierten Studenten war ein jeder deutscher Muttersprachler, und jeder konnte Ungarisch. Aus 6 Komitaten des Landes kamen sie in die Budapester Anstalt, sie lebten im Internat mit den Studenten der staatlichen Lehrerbildungsanstalt im besten Einvernehmen, es wurden Freundschaften für die Ewigkeit geschlossen.

¹⁴ Donáth Péter: *Iskola és Politika*. Budapest, 1996. 46. p.

¹⁵ Donáth Péter: *Iskola és Politika*. Budapest, 1996. 47. p.

4.2.2. Inhalt des Unterrichts

In der Lehrerbildungsanstalt wurden alle Lehrgegenstände bis auf das Ungarische und die Körperübung, wo die Spiele in Ungarisch geleitet wurden, in Deutsch unterrichtet. Es gab allerdings Sprachschwierigkeiten, da die überwiegende Mehrheit der Studenten die entsprechenden Fachausdrücke nicht kannte, sogar die besten Studenten hatten manches nachzuholen. In späteren Jahrgängen gab es schon Studenten vom zurückgegliederten Oberungarn, die die deutschsprachige Bürgerschule besuchten, dafür taten sich diese mit dem Ungarischen schwer, für sie wurde Korrektionsunterricht organisiert. Fast jeder Student wohnte im Internat, in den ersten Schuljahren verbrachten sie täglich 12-14 Stunden mit dem Lernen.

10 Studenten kamen aus Kleinbesitzer-, 3 aus Kaufmann-, 2 aus Bergmann-, und je ein Student aus Kleinhandwerker- und Tagelöhnerfamilie. Der Konfession nach gehörten zwei der evangelischen und 16 der römisch-katholischen Kirche an. Von den erzieherischen Richtlinien der Lehrerbildungsanstalt war die religiös-moralische Erziehung von außerordentlicher Bedeutung. Die römisch-katholischen Studenten hörten an Sonn- und Feiertagen gemeinsam zur Messe und dem Predigt, nahmen an geistlichen Übungen, Beichten und Kommunionen teil. Die evangelischen Schüler wohnten in der Kirche auf dem Deákplatz glaubensstärkenden Vorlesungen bei, und besuchten die Gottesdienste in der Kirche auf dem Bécsi kapu Platz.

Die Anschaffung der Lehrbücher war auch nicht ganz einfach, da es in Ungarn keine genehmigten Lehrbücher gab, die die Anforderungen der Lehrerbildungsanstalt erfüllt hätten, so ließ der Direktor die Bücher aus Deutschland und Österreich holen, aber Deutsch als Fremdsprache und Geschichte in Deutsch konnte er nicht aufreiben. Deshalb begann er für die Lehrerbildungsanstalten eine Bücherreihe zu schreiben, Lesebücher als Ergänzungsstoff und Geschichtsbücher in Deutsch mit dem Titel „Weltgeschichte“.

4.3. Zeit der geschichtlichen Veränderungen

Im zweiten Schuljahr des Bestehens der Lehrerbildungsanstalt wurden die Zurückgliederungen der östlichen Teile de Landes sowie die von Siebenbürgen, und später ein Teil von Südungarn mit großer Freude gefeiert. Das deutsche Nationalitätenlyzeum war eine Verkörperung der Nationalitätenpolitik des Grafen Pál Teleki; die wichtigeren erzieherischen Richtlinien der Schule wurden von der Regierung festgelegt: die Pflege des christlich-nationalen Wertsystems, und neben der Reichskultur, die in einem nationalsozialistischen Gewand erschien, die des kulturellen Erbes der traditionellen deutschen Werte. Der Ministerpräsident hielt die Versicherung der kulturellen Gleichberechtigung der Minderheiten für eine von Stephan dem Heiligen, István Széchenyi und József Eötvös geschaffene Tradition. Er meinte, eine jede Minderheit solle die Möglichkeit haben, ihren nationalen Charakter bewahren und ihre Kultur voll entwickeln zu können. Die gemäßigte, sich an die neue Situation anpassende Nationalitätenpolitik von Pál Teleki erntete aber keinen ungeteilten Beifall, der Volksbund wollte auf die Nationalitätenlehrer nicht verzichten, und die Schüler wurden der Gesinnung nach benotet. Als besonders negativ wurde angesehen, und ging mit Brandmarkung einher, wenn jemand seinen Namen magyarisierte. Gyula Lux tat für die Studenten alles, was in seiner Macht stand.

4.3.1. *Knapper Alltag der verschwisterten Schulen*

Im Leben des Lyzeums war es immer ein Problem, dass man „sich zu Untermiete unterkriechen“ musste, in einem Gebäude und einem Internat mit der staatlichen Lehrerbildungsanstalt, obwohl die Größe des Gebäudes nicht einmal für die ungarische Schule ausreichte. Nach Aufzeichnungen der ehemaligen Schüler verstimmt es auch Gyula Lux, und trug dazu bei, dass die Beziehung zwischen den Pädagogen und Direktoren der beiden Lehrerbildungsanstalten trotz der großen Anstrengungen nicht immer friedlich war. Der Herr Direktor wandte sich sowohl schriftlich als auch persönlich mehrere Male an die befugten Behörden mit der Bitte um ein eigenes Gebäude, auch mit konkreten Vorschlägen und Plänen, es konnte aber keine akzeptable Lösung gefunden werden. Es kam auch vor, dass die Verhandlungen trotz der Unterstützung des Ministärpräsidenten scheiterten.

Der Direktor der staatlichen Lehrerbildungsanstalt Antal Padányi-Frank nannte die Unterbringung in einem Gebäude auf die Dauer vom Standpunkt der Bildung und Erziehung aus ein Hindernis. Wegen der Überfüllung konnten in die ungarische Lehrerbildungsanstalt weniger Studenten aufgenommen werden. Im Schuljahr 1943/44 wurde der Turnsaal von Soldaten eingenommen, deshalb wurden im Zeichensaal und im Handarbeitsraum Schlafräume geschaffen, und auch in den Räumen für Lehrmittelsammlung und Klavierspielen wurde unterrichtet. Im Internat für 80 Personen mußten im Jahre 1943 142 Studenten zusammen leben und lernen. Das Krankenzimmer wurde zum Arbeitszimmer umgebaut, und ein Teil der Studenten mußte in gesundheitsschädigenden Bedingungen auf Strohsäcken schlafen. Dieser Zustand legte den Pädagogen eine große Bürde auf und tat verständlicherweise der gespannten Beziehung der beiden Institutionen auch nicht gut.

Die Lehrerbildungsanstalt hatte keine Praktikumsvolksschule, deshalb mussten die Studenten nach Budaörs fahren, um zu hospitieren, sowie in die Praktikums-volksschule der „verschwisterten Lehrerbildungsanstalt“. Zum Praxisunterricht kam es im Gebäude der Lehrerbildungsanstalten, jedes Mal wurden 12 Schüler von ihrem Lehrer aus Budakeszi hergebracht.

4.3.2. *Kriegsjahre*

Das dritte Schuljahr der Schule fiel mit dem dritten Kriegsjahr zusammen. Die schwierige wirtschaftliche und politische Lage drückte dem Leben des Lyzeums natürlich ihren Stempel auf, obwohl die Lehrer mit allen Kräften danach trachteten, dass ihre Studenten so wenig wie möglich wegen der traurigen Ereignisse in der Welt leiden.

Nach Aufzeichnungen von Gyula Lux wurde aber die Lage durch folgendes erschwert: „Auf die Nachricht, dass Ungarndeutsche der deutschen Reichswehr beitreten können, verließ ein Teil unserer Studenten teils mit teils ohne Erlaubnis der Eltern die Lehrerbildungsanstalt. Das Weggehen einer solchen Gruppe störte die schulische Arbeit immer.“¹⁶

Er sah darin das Ziel der Schule, - die Schüler zu Mitgliedern der ungarischen nationalen Gesellschaft zu erziehen, - gefährdet. Wenn man nämlich in den Dienst des Volksbundes trat, und mit 18 Jahren zur SS-Musterung ging, verlor man sofort seine ungarische Staatsbürgerschaft.

¹⁶ Lux Gyula: *A Magyar Királyi Állami Németnyelvű Tanítóképző Líceum évkönyve* 1941-42. 4. p.

Das Volksbund gründete 1941 seine Jugendorganisation, die Deutsche Jugend, deren Ziele die Pflege der außerschulischen nationalsozialistischen Ideen, die der Treue gegenüber dem ungarischen Staat und die volkstümliche, weltanschauliche Erziehung der deutschen Jugend waren. Von den Studenten der Lehrerbildungsanstalt konnten die meisten wegen ihres Lebensalters nur unterstützende Mitglieder der Jugendorganisation sein. Keine Aufzeichnungen sind darüber überliefert, wie viele Studenten Mitglieder der DJ waren, aber Gyula Lux schrieb folgendermaßen: *„ein bedeutender Teil unserer Studenten ist Mitglied in der Deutschen Jugend ...wo sie unter einem deutschen nationalsozialistischen erzieherischen Einfluss stehen, der von unserem im Wesentlichen abweicht.“*¹⁷

Mit Genehmigung des Verteidigungsministeriums wurde die deutschsprachige Sektion des „Leventevereins“ gegründet, im Programm des Schuljahrs 1943-44 können wir darüber lesen, dass alle Studenten der Lehrerbildungsanstalt an der Leventeausbildung teilnahmen. Jede Woche gab es eine zweistündige Beschäftigung, außerdem sammelte man Kleidung, und die wehrpflichtigen Männer von 18-60 wurden konskribiert. Die zehn Absolventen- Lehrer legten im April die Soldatenprobe ab und sie bekamen einen Leventekommandantenausweis.

4.3.2.1. Unvollendetes Jahr des Lyzeums

Das letzte Jahr des Bestehens des deutschen Nationallyzeums war ein verkürztes Schuljahr. Wegen der Kriegsereignisse begann es am 3. November und endete am 1. April, da wurden die Studenten auf Grund ihrer bisher erworbenen Zensuren benotet. Zu dieser Zeit hielt man auch die Qualifizierungsuntersuchungen ab, für die sich 10 Studenten meldeten, aber auf Grund der ministerialen Erlaubnis konnte nur dort ein Qualifizierungsuntersuchung abgehalten werden, wo auch ein Notluftschutzraum in entsprechender Größe vorhanden war. Zu den schriftlichen „Untersuchungen“ in Erziehungswissenschaft, deutscher Sprache und Literatur, ungarischer Sprache und Literatur und Mathematik kam es am 12. April. Am 20. April legten alle Studenten des Lyzeums die praktischen und mündlichen Prüfungen mit Erfolg ab.

Die Studenten im fünften Studienjahr wurden im Februar 1944 wegen Lehrermangels zur Schulpraxis geschickt, dann legten sie im August nach einem dreimonatigen Kurs, der den Stoff des Schuljahrs verkürzt zusammenfasste, in der Csalogánystraße 43 die Klassenprüfung und die Qualifizierungsprüfung ab. Auf diese Weise absolvierten das Lyzeum noch 14 Studenten. Das Schicksal der anderen Studenten ist unbekannt.

Das Gebäude in der Fery Oszkár Straße wurde für militärischen Zwecken übergeben, dann fungierte es als Lazarett. Gyula Lux wurde vom Beschluß vom 24. Juni am 10. August verständigigt, dann wurde er ab erstem September auf eigenen Wunsch hin pensioniert.¹⁸

Mit der Leitung des Lyzeums wurde Dr. Gábor Uherkovics beauftragt, er schlug aber für diesen Posten Herrn Dr. István Koltai vor. Zu einer richtigen Direktorentätigkeit kam es aber nicht. Da die Studenten nicht mehr einberufen werden konnten, versuchte man, in Form eines Fernstudiums die begonnenen Studien zu Ende zu führen.

Am 29. Oktober 1944 war das Lyzeum gezwungen, wegen der Kriegsereignisse seine Tore endgültig zu schließen. Die Lehrer wurden mobilisiert, und die Studenten dürften auch in den Krieg gezogen sein.

¹⁷ Donáth Péter: *Iskola és Politika*. Budapest, 1996. 111. p.

¹⁸ Vgl.: Donáth Péter: *Iskola és Politika*. Budapest, 1996.

4.3.3. Dankbarkeit der Nachwelt

Im Nationalitätenlyzeum bekamen insgesamt nur 24 Volksschullehrer ihr Diplom, und zwar in einer der schwierigsten und stürmischsten Zeiten der Menschengeschichte. Es stellt sich die Frage, ob es sich überhaupt lohnte, darum soviel zu kämpfen. Von den Studenten von Gyula Lux wurden nur 16 Lehrer, 12 davon in Deutschland und 4 in Ungarn. Die Memoiren der Studenten lesend ist die Antwort doch ein eindeutiges „Ja“, da man sich von dem kleinen aber begeisterten Lehrkörper der Lehrerbildungsanstalt solche menschliche und nationale Werte aneignete, durch deren Weitergabe an ihre eigenen Schüler einen entscheidenden Schritt im Interesse der friedlichen Koexistenz der Nationen taten.

Der Name von Gyula Lux verschmolz mit der Lehrerbildungsanstalt, er blieb für seine Studenten und Kollegen als Direktor, als Pädagoge, als Sprachwissenschaftler, als Methodiker, Historiker, aber vor allem als Mensch ein ewiges Vorbild. *„Als künftiger Lehrer betrachtete ich ihn als Vorbild. Er war ein guter Deutscher und ein ausgezeichnete Ungar in einem. Er hat uns dazu erzogen, dass wir unser Deutschtum pflegend unserer ungarischen Heimat treu bleiben. Ich kann es Gyula Lux verdanken, dass ich Lehrer werden konnte, ich schulde ihm dafür für immer Dankbarkeit.“* – so bewahrte der ehemalige Student Ferenc Klock Gyula Lux in seinem Gedächtnis (heute 76 Jahre Lehrer im Ruhestand). Die Geschichte des Nationalitätenlehrerbildungslyzeums darf nie in Vergessenheit geraten, sie soll in der Erinnerung der Nachwelt weiterleben.

5. Unterrichtsmethode von Gyula Lux mit den Augen ehemaliger Studenten betrachtet (Auswertung einer Umfrage)

*Man lernt Grammatik aus der Sprache,
nicht Sprache aus der Grammatik.*

(Herder)

Mit Hilfe des Sohns Gyula Lux, Emil, sowie auf Grund der Namensliste der Schuljahrbücher ist es mir gelungen, einige ehemalige Studenten in Ungarn und im Ausland aufzutreiben, denen der Herr Direktor die deutsche Sprache beigebracht hatte. Ich habe einen Fragebogen erstellt, dessen Ziel war, die in den pädagogischen Schriften aufgezeichneten Methoden von Gyula Lux mit denen in seinem wirklichen Deutschunterricht zu vergleichen. Meine Untersuchungen waren darauf ausgerichtet, um zu beobachten, ob der Herr Lehrer immer den

Anweisungen im Lehrplan gefolgt war, oder ob sein Motto *„jede Methode gilt in den Händen von jedem Lehrer als individuell. Der Schlüssel der Effektivität einer Methode ist die Persönlichkeit des Lehrers, seine Seele.“* zur Geltung gekommen war. Mit der Zeit werden die schulischen Erinnerungen immer schöner, aber die ehemaligen Studenten des Lyzeums erinnern sich immer noch an den holprigen Weg des Sprachenlernens.

Nach Gyula Lux wäre die Bildung von kleineren Gruppen und die Differenzierung nach Fähigkeiten und verschiedenen Niveaus des Sprachkönnens wünschenswert gewesen, aber wegen der Knappheit der Unterrichtsräume und der wenigen Sprachlehrer gab es dazu keine objektive Gelegenheit. Die Deutschstunden hielt er der ganzen Klasse, machte also Frontalunterricht, aber er versuchte einem jeden Studenten behilflich zu sein. Die Mehrheit der Studenten kam aus einem deutschsprachigen

Raum, aber sie absolvierten die ungarische Bürgerschule, so beherrschten sie nicht die Hochsprache, die zum deutschsprachigen Unterricht unumgänglich war. Oft gab es deswegen mit den Lehrern der Lehrerbildungsanstalt Ärger: *„Der Direktor bat die Lehrer oft um Verständnis. Es gab manche Lehrer, die uns in die Augen sagten: Warum seid ihr hergekommen, wenn ihr nicht Deutsch könnt, nur schwäbisch?“* (Ferenc Klock)

Der Herr Lehrer Lux organisierte aber nachmittags Sonderunterricht, wo die Wissenslücken durch viele Übungen gefüllt wurden. Er ermutigte seine Studenten, dass alle in Ugarn gesprochenen Mundarten auf das Deutsche zurückgehen, und das Deutsch ein jeder lernen kann, wenn er will. Er kümmerte sich aber nicht nur um die sprachlichen Mängel, sondern beachtete auch die Entwicklung der fortgeschrittenen Studenten. Für sie sammelte er im Anhang des Lehrbuchs Lektüren, durch die sie ein Mehrwissen erwerben konnten.

Die direkte Methode, die sich in Ungarn nicht einbürgerte, verbannte die Muttersprache aus dem Sprachunterricht. In Ungarn verbreitete sich die sogenannte vermittelnde Methode, die die positiven Seiten der Grammatik-Übersetzung-Methode und der direkten Methode in sich vereinigte. Er ließ den Gebrauch der Muttersprache bei den grammatischen Erklärungen sowie bei Vorführung der neuen Wörter zu, wenn es den Studenten eine Entlastung bedeutete.

Die Erinnerungen der ehemaligen Studenten unterscheiden sich in Nuancen bei der Frage, ob sie die ungarische Sprache bei dem Deutschlernen gebraucht hatten. Einige zeichneten auf, dass sie das Ungarische als „Hilfssprache“ gar nicht angewendet hatten, da sie schon längst über sprachliche Kenntnisse verfügten, die sie die Erklärungen in Deutsch verstehen ließen. Wenn sie auf unbekannte Ausdrücke trafen, umschrieben sie sie mit Hilfe des Wörterbuchs oder suchten sinnverwandte Wörter. Nach Erinnerungen anderer wurde in der Deutschstunde auch Ungarisch gesprochen. Vermutlich waren es diejenigen, die Schwierigkeiten mit der Sprache hatten, und für die Nachhilfeunterricht in Ungarisch veranstaltet wurde.

Aus den zeitgenössischen Dokumenten, Aufzeichnungen und aus den Schriften der ehemaligen Studenten zeigt sich eindeutig, dass anfangs die Studenten die Hochsprache noch nicht kannten. Es wurde auch klar, dass Gyula Lux im Deutschsprachigen Lyzeum den Gebrauch der deutschen Sprache präferierte, sowohl im Sprachunterricht, als auch im Unterricht der übrigen Fächer. Davon überzeugen seine deutschsprachigen Geschichts-, Geographie-, Biologielehrbücher und pädagogischen Fachbücher.

Der Herr Lehrer Lux betonte in seinen Schriften die Wichtigkeit der Anschauungsmittel; ein ganz wichtiger Schritt in der direkten Methode war ja die Worterklärung mit Hilfe von Unterrichtsrealien und Bildern.

In seinen Stunden konnte er aber davon keinen Gebrauch machen, wahrscheinlich wegen der ärmlichen Verhältnisse der Schule setzte er nur wenige Mittel ein. Bei den grammatischen Erklärungen halfen die „Zweigzeichnungen“ und Tabellen, um den Stoff verständlich zu machen. Bei den Worterklärungen wurden nur selten Gegenstände gebraucht, wenn schon, dann in erster Linie die Gegenstände im Klassenzimmer und die Lehrmittel. Häufiger benutzte man Bilder und Zeichnungen für die Wörter. Zur Erklärung der neuen Wörter kam es nicht nur auf die oben genannte Weise. Die ungarndeutschen Studenten sprachen vielerlei Mundarten, ein jeder brachte die sprachlichen Eigentümlichkeiten von seinem Geburtsort mit. Diese hervorragende Gelegenheit, die Mundarten mit der Hochsprache zu vergleichen, nahm Gyula Lux wahr. In der Stunde fragte er oft: *„Wie würde das die Mutter zu Hause sagen?“*

Die Ausspracheschulung spielte im Unterricht eine wichtige Rolle, die einzige Methode war aber, der Aussprache des Lehrers nachzuahmen. Die Schule hatte kein Gramfon. Manchmal hörte man im Internat deutschsprachige Rundfunksendungen, aber wegen der politischen Situation war das oft nicht möglich. Bei der Erarbeitung des neuen Lehrmaterials wiederholte der Lehrer 1-2mal die richtige Aussprache, dann wurde das von den Studenten geübt. Die Fehler wurden gleich korrigiert, dann der Gefragte und später die

Klasse sollte das neue Wort im Chor mehrmals wiederholen. Bei selbständiger Übung kontrollierten und korrigierten die besseren Studenten die Aussprache der anderen.

Auch das Verfahren des Sprachunterrichts in den Sprachstunden von Gyula Lux kann als ganz eigenartig bezeichnet werden. In den früheren Jahren kam es zu einem gleichzeitigen Gebrauch der einander vollkommen gegensätzlichen Grammatik-Übersetzung und direkten Methoden. Die deutsche Grammatik wurde mal auf induktive Weise gelernt, wo die Studenten die Gesetzmäßigkeiten durch eine Vielzahl von Beispielen selbständig erkannten; mal gelangten sie in Besitz der deutschen Grammatik durch die Regeln, die der Lehrer wie ein Axiom vermittelte und die die Studenten einpaukten. Aus den Antworten auf dem Fragebogen kann man darauf schließen, dass Gyula Lux seinen Studenten nur die sogenannte pädagogische Grammatik beibrachte. Es wurde ausschließlich der Lehrstoff angeeignet, der sich zum korrekten Deutsch als unentbehrlich erwies.

Die Erklärung erfolgte hauptsächlich in Deutsch, aber ab und zu auch in Ungarisch, wenn es die Situation erforderte. Bei den leichteren grammatischen Erscheinungen sollten die Studenten die Gesetzmäßigkeiten in den Beispielsätzen selbst erkennen. Bei den schwierigeren Themen folgte der Erklärung des Lehrers ein ungarischer Kommentar, dann wurde es gemeinsam geübt. Das Einüben des neuen grammatischen Stoffs erfolgte meistens durch Einzelarbeit, als Hausaufgabe. Am Anfang des Unterrichts wurden die Fehler während der Kontrolle gleich korrigiert, von der notwendigen Erklärung und den Beispielsätzen begleitet.

Sowohl die Meinungen der ehemaligen Studenten als auch die sprachpädagogische Analyse bestätigten die Tatsache, nach der das Allerwichtigste für Gyula Lux die Wortschatzarbeit war. In seinem Sprachunterricht legte er darauf und auf das Sprechen den größten Wert.

Zum Lernen der neuen Wörter boten sich als Ausgangspunkt die von den Lehrbuchautoren thematisch zusammengestellten teils literarische Texte. Gyula Lux wollte durch deren Lektüren auf die heranwachsenden Studenten eine positive Wirkung ausüben. Beim Zusammenstellen seiner Lehrbücher legte er Betonung auf den Erlebnischarakter. Er war aber der Ansicht, dass nur derjenige Pädagoge fähig ist, den Studenten den Lehrstoff so zu vermitteln, dass es ihnen eine Freude bereitet, der seinen Beruf künstlerisch ausübt.

Die Texte wurden erst einmal laut vorgelesen, dann die schwierigeren Wörter unterstrichen und ihre Aussprache geübt. Dem folgte die Aufarbeitung der unbekanntesten Wörter, sie wurden samt der ungarischen Bedeutung ins Vokabelheft eingetragen. Die Substantive wurden im

Singular und Plural notiert. Die Verben kamen mit ihren Stammformen (Infinitiv, Präteritum, Perfekt) ins Heftchen.

Die Studenten sollten die neuen Wörter selbständig lernen, und zwar so, dass die ungarische Bedeutung nicht mitbetont wurde, damit das Einprägen des fremden Wortes nicht behindert. Es war nicht genug, das bloße Wort zu kennen, man

musste es auch beim Sprechen einsetzen können. Es wurde in immer neuen Kontexten angewendet, es wurden mit den deutschen Wörtern Sätze gebildet. Dem Üben kam eine wichtige Rolle zu, die schon bekannten Wörter wurden im Unterricht erneut wiederholt. Das Wörterverzeichnis weist auch darauf hin; bei jedem Wort war nämlich zu lesen, in welchem Text es erstmals vorkam.

Das Abfragen erfolgte in Partnerarbeit, dann legten die Studenten ihrem Lehrer von ihrem Wissen Rechenschaft ab. Das Abfragen erfolgte im Frontalunterricht, der Text sollte vorgelesen und gleichzeitig übersetzt werden und die Bedeutung mancher Wörter extra erklärt werden.

Zu einem ungebundenen Gespräch kam es in jeder Stunde. Die Studenten erzählten über ihre Erlebnisse, teilten miteinander ihren Kummer und ihre Sorgen. Diese Konversationen waren nicht nur von erzieherischer Tendenz, damit wurde auch darauf abgesehen, dass die Studenten fließend sprechen. Die gebundenen Gespräche knüpften an die Themen der Texte an, bei deren Verarbeitung der Hauptakzent auf der Eigenständigkeit lag, die Studenten fragten einander und antworteten einander.

Zum Diktieren und zur Übersetzung aus dem Ungarischen ins Deutsche kam es nur gelegentlich. Der Schwierigkeitsgrad der Übersetzung aus dem Deutschen ins Ungarische wurde durch den Wissensstand der Studenten bestimmt. Sie wurde vor allem in der Anfangsperiode eingesetzt, wegen der Sprachschwierigkeiten natürlich nur mündlich.

Die schriftlichen Aufgaben waren die zu konkreten Themen verfassten Aufsätze. In jedem Schuljahr wurden je drei Schul- und Hausarbeiten geschrieben und benotet. Außerdem schuf man zu den Teilthemen kürzere Schriften und Dialoge.

Auch den Studenten nach war die ganze schulische Erziehung von der Anschauung der „Kulturkunde“ durchdrungen. Im Sprachunterricht lernte man von deutscher Kultur, deutschen Gewohnheiten, von Deutschlands Gegenden und Städten. Die Studenten berichteten von den Bräuchen ihres Wohnorts mit großer Freude. Im Geographie-, Musik- und Biologieunterricht kam es oft zum Vergleich des deutschen und ungarischen Lebens. Es kam zur Auswertung von selbständigen Preisschriften in ungarischen und deutschen völkerkundlichen Themen, in denen es sich oft um die ungarischen und deutschen Mundarten und die dazugehörenden Kulturen handelte. Die Anschauung der Kulturkunde war im

Unterricht von Gyula Lux nicht nur bei der Auswahl der Texte präsent, sein ganzes Erziehungssystem war davon geprägt. Im Geist der „Arbeitsschule“ erzog er seine Studenten zu Eigenständigkeit und Handlungsfähigkeit.

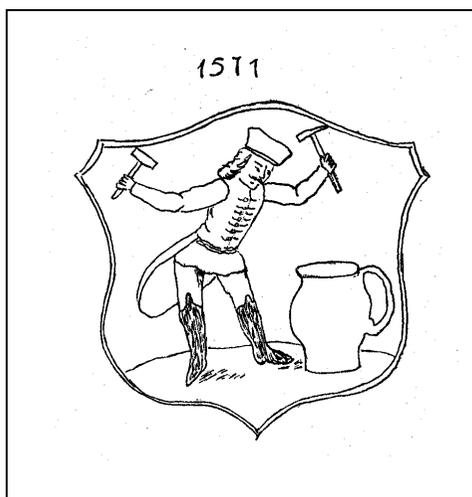
Seine aufgezeichnete theoretische Methodik wich aber von der Realität ab. Die Ursachen dafür sind in mehreren Richtungen zu suchen. Im Mittelpunkt der Pädagogik von Gyula Lux stand das „Kind“, und die Sprachunterrichtsmethoden wurden der Persönlichkeit, dem Interessensbereich und den Fähigkeiten der Studenten völlig untergeordnet. Der Gebrauch des Ungarischen wurde nur bis zu einem bestimmten Wissensstand zugelassen, später wurde nur noch Deutsch gesprochen. Er befasste sich gründlich mit dem Grammatikunterricht, oft behandelte er mit den Studenten auch kleinere grammatische Probleme. Wegen der Kriegsverhältnisse hatte er zur Veranschaulichung nicht so viele Möglichkeiten wie er sich gewünscht hätte. Innerhalb dieser geringen Möglichkeiten versuchte er so viele Anschauungs-materialien wie möglich zu schaffen. Die Methodik von Gyula Lux war wirklich individuell, davon überzeugen die Randbemerkungen in seinen deutschen Sprachbüchern, die auch seine personenzentrische Umgangsweise widerspiegeln. Er folgte nicht dem Lehrplan, er unterrichtete den wichtigeren Richtlinien und seiner eigenen Methodik entsprechend.

Seine sprachpädagogischen Schriften bestimmte er als Hilfsmittel für seine Kollegen bestimmt. Außerdem bezweckte er damit auch, dass sich in Ungarn nicht nur die sprachwissenschaftliche, sondern auch die pädagogische Kultur und die methodischen Kenntnisse erweitern und verbreiten.

6. Geschichte der Siedlung Dobschau *Der Forscher der Siedlungsgeschichte Gyula Lux*

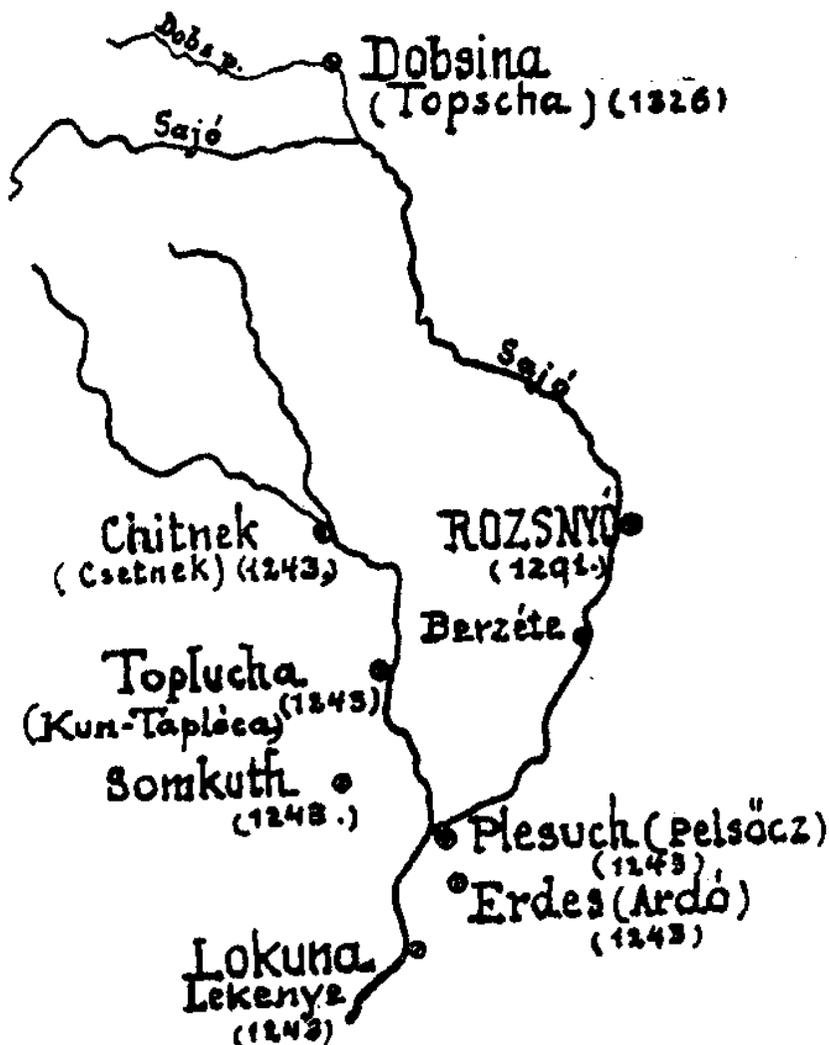
*„Englein schmiedeten die Krone,
wie die alte Sage spricht, aus Demanten-Sonnenhelle
aus Rubinen-Morgenlicht.
Doch ein derber Schmied zu Dobschau
Ließ erglühn am Flammenherd,
Schlug mit Hämmern auf den Amboß
Das gewalt'ge scharfe Schwert.“*

Grün: Sankt Stephans Eis



Dobschau gehörte zu den ältesten Bergbaustädten in Groß-Ungarn. Die erste authentische Urkunde wurde 1326 ausgestellt, später entstanden mehrere Kopien, in denen aber manche Irrtümer vorzufinden sind. Es liegt wohl an diesen Verschreibungen, dass die sekundären Dokumente der Chroniker voneinander abweichen, abhängig davon, welche Urkunde zugrunde lag.

Der ursprüngliche Vertrag bezeugt, dass es Miklós Schulteiss, der Sohn von Radizlaus auf sich nahm, den Wald zu roden, die Waldbewohner zusammenzusammeln und sie an einem Ort anzusiedeln. Er tat aber dieser Verpflichtung nicht genüge und flüchtete aus der Siedlung. Ob er später noch zurückkam, kann nur vermutet werden, da dieses Land nicht in einen anderen Besitz übergang. Auf dem Gebiet der Stadt kann in den früheren Zeiten ein Urwald gewesen sein. 1243 kam der Boden in den Besitz der Familie Csetneky.



Urheimat von dem dobschauer und gründler Volk aufgeteilt
nach den sprachlichen Erscheinungen

Im 14. Jahrhundert funktionierte in der Gegend schon ein prosperierendes Industriezentrum für Bergbau und Eisenhüttenwesen. Vom 10.-13. Jahrhundert gehörten die Bergwerke dem Bergbaurecht gemäß nicht zum Grundbesitz. Der Grundherr bekam vom Besitz nur den Ackerboden, die unteren Schichten gehörten dem König. Vom 14. Jahrhundert an verfügten die Könige weiterhin über die Salzbergwerke und Goldgruben, für andere Bergwerke bekam aber die Bevölkerung ein so genanntes „Pflegerrecht“. So entstanden die Bergbaustädte. Es gab aber auch solche Gutsherren, die für ihre hervorragenden Verdienste das Bergbaupflegerrecht geschenkt bekamen.

Das Bergbaupflegerecht in Dobschau wurde von Bela IV. den Familien Csetnik und Bebek vergeben, was später von König Matthias bestätigt wurde. So wurde Dobschau zu einer gutsherrlichen Bergbaustadt, im Laufe der Zeiten zu einer berühmten Bergwerk- und Eisenhüttenanlage, der 1417 König Sigismund ein Marktrecht schenkte. Die ersten bergbaulichen Erinnerungsstücke stammen aus dem Jahre 1293, da wurden Zinn und Silber zu Tage gefördert. Im 16. Jahrhundert begannen aber die Erzbergwerke zu erschöpfen. Von da an wurde auch Eisenerz gefördert, und auch in der Holzindustrie ging die Arbeit los. Dank der vielen Arbeitsmöglichkeiten vermehrte sich die Bevölkerung des spärlich bewohnten Dobschau schnell. Aber die Stadt wurde 1584 von den Türken zerstört, die Bewohner wurden gefangengenommen und die Siedlung ausgeplündert und in Brand gesteckt.

Dobschau ist eine geschlossene Siedlung, sie dürfte durch innere Ansiedlung zustande gekommen sein, da sich die Waldleute in einem Ort zusammentaten. Die ersten deutschsprachigen Ansiedler wohnten südwestlich von der Stadt, auf dem Berg Silberzech, sie beschäftigten sich mit Bergbau, und wenn die Erzvorräte erschöpft waren, hinterließen sie ihre provisorisch gebauten Häuser und gingen weiter. So sammelten sich die Bewohner von Dobschau an dem heutigen Ort. Außerdem konnte man auch noch von der Zips und aus Abaúj kommen, dort wurden nämlich ähnliche Dialekte wie in Dobschau gesprochen.

Auf Grund der Untersuchung der sprachlichen Angaben versuchte Gyula Lux, nach den fehlenden Daten zu suchen, da in manchen Epochen die Spuren der Geschichte verschwunden und schriftliche Urkunden verlorengegangen waren. In den siedlungsgeschichtlichen Dokumenten gab es keinen Hinweis auf die Abstammung der Ansiedler, auf Daten, die mit der Urheimat zusammenhängen hätten, deshalb zogen die Forscher aus ethnographischen Namen, Rechtsgewohnheiten und völkerkundlichen Angaben Schlussfolgerungen.

Bei deutschen Zipsern wurden zwei große Gruppen auseinandergehalten, die südlichen Zipser (oder Gründler) und die Oberzipser.

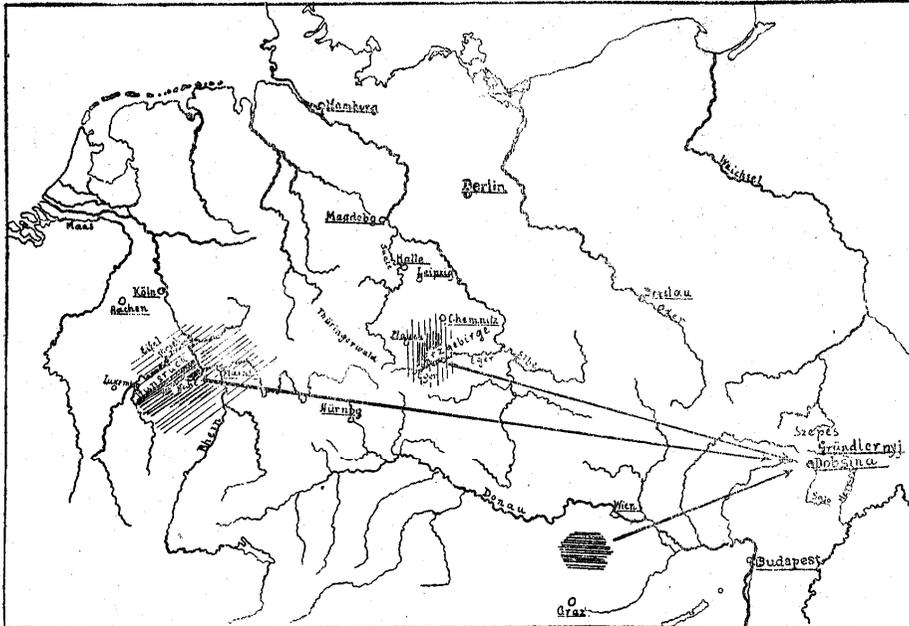
Bis 1667 war das Deutsche in Rosenau und bis 1623 in Csetnek die Amtssprache, das bestätigen auch die städtischen Protokolle. Nach Gyula Lux besteht eine große Wahrscheinlichkeit, daß „...im 14. Jahrhundert die nördliche Region des Komitats Gömör von Deutschen bewohnt wurde, die sich dann, mit Ausnahme der Bevölkerung von Dobschau, die deutschsprachig blieb, slowakisierten oder magyarisierten.“¹⁹

Nach den Siedlungsnamen forschend kam man zur Schlußfolgerung, dass die Gegend von dem Garam-Tal bis zur Zips ein deutscher Sprachraum war. In der darauffolgenden Zeit kamen aber die Slowaken, und so wurde die ganze Gegend slowakisiert. Darauf weisen auch die deutschen Namen von vielen Fluren, die auch noch heute gebraucht werden, hin.

Ein offizielles Sprachdenkmal aus dem 19. Jahrhundert wurde überliefert, das Schreiben von Ladislaus Bartholomaeides, in dem das Gespräch von zwei Menschen aus Dobschau verewigt wird. Der Sprachgebrauch klingt ähnlich, wie der in Dobschau, aber er vermischt sich mit Elementen aus Csetnek, deshalb kann dieses Werk nicht für ein authentisches Sprachdenkmal gehalten werden.

¹⁹ Lux Gyula: *Nyelvi adatok a délszepesi és dobsinai német nép településtörténetéhez*. Pécs, 1938. 21. p.

Die Ansiedler, die die Mundart des Erzgebirges sprachen, tauchten vermutlich wegen Arbeitskräftemangel nach der Türkenherrschaft in Dobschau auf, so vermischte sich ihre Sprache mit der der Gründler.



Die westlichen und südlichen Grenzlinien der typischen Laute im Erzgebirge von der dobschauer, gründler Mundart

Im Laufe der Abstammungsforschungen ergänzte Gyula Lux seine Untersuchungen mit sprachwissenschaftlichen Daten. Es stellte sich heraus, dass es viele westdeutsche Verbindungen gibt. In der Dobschauer Mundart und auch in der der Gründler wurden die westdeutschen, mitteldeutschen, sowie die bayerischen Elemente nachgewiesen. Daraus ergibt sich, dass sich mehrere Schichten zusammensetzten. Wann es aber erfolgen war, kann man nicht beurteilen, man kann sich nur auf Vermutungen beschränken. Gyula Lux hielt es für vorstellbar, dass sich aus der Urheimat Menschen mit verschiedenen Mundarten auf den Weg machten, die dann eine Zeit lang in einer „provisorischen“ Heimat im Raum von Hessen-Thüringen-Leipzig einige Generationen hinüber zusammenlebten und sich mit der dortigen Bevölkerung vermischten. Später ging man wahrscheinlich mit anderen, die in der Mitte von Ostdeutschland lebten, nach Osten weiter. Aus den Sprachen dieser Völker kam die vermischte Mundart von Dobschau und die der Gründler zustande. Die Vermischung mit den Bayern und den verschiedenen westdeutschen Völkergruppen ging vermutlich in der Zips vor sich. Diese Behauptung wird dadurch untermauert, dass der Lautbestand der Flurnamen anders ist als der der heute gesprochenen Sprachen.

Da in Dobschau Bergleute lebten, wurde die Urheimat dort gesucht, wo im Mittelalter Begleute wohnten. Die überwiegende Mehrheit der sprachlichen Erscheinungen tragen die Charakterzüge der bayrischen Sprache, deshalb dürfte die Urheimat in der Steiermark und in Umgebung liegen.

Es wurden in der Mundart der Gründer und in den sächsischen Mundarten von Siebenbürgen Gemeinsamkeiten gefunden, die können aber nur aus einer gemeinsamen westdeutschen Quelle hervorgehen, da die Heimat der Sachsen in Siebenbürgen das Moseltal nördlich vom Hunsrück-Gebirge war, und die der Deutschen in Südzips im Süden, in der Gegend des Nahetals.

Gyula Lux ergänzte seine geschichtlichen Forschungen mit der Untersuchung der Spracherscheinungen, und kam 1938 zu der Schlussfolgerung, dass man zwar die Urheimat der Ansiedler nicht genau bestimmen kann, aber er wagte es auszusprechen, dass „*die Gründer und die Menschen aus Dobschau eine Völkerguppe ist, die sich durch Vermischung von Deutschen aus dem mittleren Rheingebiet, aus Ost-Mittel-Deutschland, aus westlichen Gegend des Erzgebirges, aus Bayern und Steiermark entstand.*“²⁰

7. Erinnerung der Nachwelt

Die Nachwelt verehrte in Gyula Lux nicht nur den gelehrten Sprachwissenschaftler, Pädagogen und den energiegeladenen Schulengründer. Die Nachwelt interessiert sich nicht nur für seine Lehrbücher, methodischen Schriften und Veröffentlichungen im Bereich Dialektologie. Das Geheimnis, von dem sowohl die Kollegen als auch die Studenten instinktiv etwas spürten, durch das er fähig war, die Nationalitäten-geschichte und den Fremdsprachenunterricht seiner Zeit zu formen, - steckt vor allem in seiner Persönlichkeit und Lebensführung.

Das Leben von Gyula Lux ist aufs Engste mit der Geschichte der deutschen Sprache in Ungarn verknüpft, man könnte behaupten, sein Leben wurde vom Deutschunterricht (sowohl Nationalitäten- als auch Fremdsprache) geprägt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten im Bereich Methodik waren keine isolierten Beiträge, er baute die Forschungsergebnisse der Grenzdisziplinen in die Sprachpädagogik ein, als erster verwendete er den psychologisch bedingten kinderzentrierten Fremdsprachenunterricht, was in großem Maße zur Perfektion des deutschen Sprachunterrichts in Ungarn beitrug.

Nach Erinnerungen von Emil Lux war der Lebensabend des Vaters von Traurigkeit und Kummer charakterisiert, er sah ja sein Lebenswerk vor seinen eigenen Augen untergehen. Nicht die schwere finanzielle Situation setzte ihm zu, - er bemalte Lampenschirme, um den knappen Lebensunterhalt für die Familie zu ergänzen, aber das störte ihn eigentlich nicht. Viel mehr bedrückte ihn die politische Atmosphäre, in der man weiterleben mußte. Von seinen 25 Studenten konnten sich nur 12 in Deutschland ansiedeln. In Ungarn konnten sich als Lehrer nur 4 Studenten eine Stelle finden.

Nach Emil Lux war sein Vater außerordentlich belastbar, es war manchmal so, als hätte er zwei Leben. Er war als Familienoberhaupt sehr gut und ein zärtlicher Vater, der sich an der Erziehung seiner Kinder voll und ganz beteiligte, er schuf in seinem Heim eine innige Familienatmosphäre, obwohl er wegen seines Berufs oft dienstlich unterwegs war. Als Pädagoge stand er in der Welt der Wissenschaft seinen Mann, und er konnte seine Kenntnisse wunderbar in die Praxis umsetzen. Er war ein Experte, der auf dem Gebiet der Fremdsprachenmethodik Bleibendes schuf. Als Kenner von theo-

²⁰ Lux Gyula: *Nyelvi adatok a délszepesi és dobsinai német nép településtörténetéhez.* Pécs, 1938. 103. p.

retischen Grundlagen tat er alles, um seinen Kollegen diese Kenntnisse zu übermitteln, und dadurch den Lernprozess der Studenten zu unterstützen.

Der Pädagoge Ferenc Klock studierte 1941-44 in der Nationalitätenlehrer-bildungsanstalt, bewahrte in seinem Gedächtnis die charakteristischen Züge von Gyula Lux:

„Er war ein verständnisvoller, geduldiger und guter Lehrer, er schimpfte nie, beschämte niemanden und hielt mit väterlicher Gutmütigkeit Disziplin. Obwohl die Anredeform natürlich Herr Direktor war, wurde er unter den Studenten Papa Lux genannt, und das klang auf keinen Fall nach einem Spottnamen, sondern eher spiegelte es die Ehre und die Liebe der Studenten wieder. Seine Persönlichkeit wurde ein Musterbeispiel in den Augen der angehenden Lehrer. Er brachte seinen Studenten Liebe und Stolz auf das Ungarndeutschtum bei. Gyula Lux fiel es schwer zu verstehen, warum sich die Nation, das Ungartum nicht über das Dasein des Deutschtums freute, warum seine Schule nicht in einem separaten Gebäude, sondern nur „zu Untermiete“ funktionieren konnte, aber trotzdem bewog er seine Studenten dazu, ihr Deutschtum zu hegen und zu pflegen, und ihrem Heimatland Ungarn treu zu bleiben. Er schützte seine Schüler auch vor dem Volksbund, aber gleichzeitig erhob er sich gegen die prinzipienlose Magyarisierung“.

Adam Post lernte 1940-44 in Ungarn, dann begann er in Hockenheim seine berufliche Laufbahn als Pädagoge. Die Deutschstunden von Gyula Lux blieben ihm folgendermaßen in Erinnerung.

„Anfangs bereitete der Deutschunterricht Schwierigkeiten, obwohl die meisten Schüler Deutsch als Muttersprache hatten, aber ein jeder sprach seine Mundart, und in der Volksschule war Ungarisch die Unterrichtssprache. Die mangelnden Deutschkenntnisse konnten viele Lehrer nicht vertragen. Herr Lux war aber sehr verständnisvoll, er organisierte Nachhilfelehrgänge, die ermöglichten, dass die Schüler in kurzer Zeit auch die anderen Gegenstände in Deutsch lernen konnten. Die Schüler waren glücklich, das „richtige Deutsch“ erlernen zu können.

Doktor Lux war aber nicht nur unser Deutschlehrer, er bereitete uns auf das wirkliche Leben vor, er brachte uns die Verhaltensformen und die Etikette bei. Er wollte alles einfach und verständlich erklären, sein Motto lautete: „Häufiges Wiederholen ist die Mutter der Weisheit.“

Er war gerecht und hilfsbereit, wir schulden ihm ewige Dankbarkeit, da er uns ungarndeutschen Jugendlichen, die sonst auf ungarischem Boden verloren gewesen wären, das Lernen ermöglichte.“

Gyula Lux legte den Grundstein der Methodik des Deutschen als Fremdsprache in Ungarn und bei der Aufzeichnung dieser Methodik brachte er solche Leitfaden und pädagogisches Gedankengut zu Papier, das der Leser des 21. Jahrhunderts ganz frisch und modern findet, als wäre es ein didaktisches Handbuch aus unserer Zeit. Die fantastische Wirkungskraft seiner Persönlichkeit lag aber in seiner Kongruenz und Authentizität, so dass er immer ein hilfsbereiter, aufrichtiger MENSCH bleiben konnte.

8. Literaturverzeichnis

8.1. Bücher

- Arató Amália: *A direkt módszer a középiskolai francia nyelvtanításban*. Budapest, 1928.
- Arató Amália: *A módszer kérdése a középiskolai francia nyelv tanításában*. Budapest, 1928.
- Aronstein, P.: *Methodik des neusprachlichen Unterrichts*. Berlin, 1928.
- Ballér Endre – Horánszky Nándor: *Művelődéspolitikai és pedagógiai szempontok a hazai iskolatípusok tanterveiben (1868-1945)*. Tantervelméleti Források 21. Országos Közoktatási Intézet. Budapest, 1999.
- Bárdos Jenő: *A nyelvtanítás története és a módszerfogalom tartalma*. Veszprémi Kiadó. Veszprém, 1997.
- Bárdos Jenő: *Az idegen nyelvek tanításának elméleti alapjai és gyakorlata*. Nemzeti Tankönyvkiadó. Budapest, 2000.
- Bárdos Jenő: Nyelvi készségek. In.: Báthory Zoltán – Falus Iván: *Pedagógiai Lexikon* II. kötet. Keraban Kiadó. Budapest, 1997. 628. p.
- Báthory Zoltán – Falus Iván: *Pedagógiai Lexikon* II. kötet. Keraban Kiadó. Budapest, 1997.
- Brassai Sámuel: *Okszerű vezér a német nyelv tanulásában*. Kolozsvár, 1864.
- Brassai Sámuel: *Reform des Sprachunterrichts in Europa*. Kolozsvár, 1881.
- Dr. Donáth Péter: *Iskola és Politika. Az állami Nemzetiségi Tanítóképzés Magyarországi történetéhez 1919-1944*. Budapest, 1996.
- Ernst, O.: *Methodik und Didaktik des neusprachlichen Unterrichts*. Leipzig, 1925.
- Felkai László: *Magyarország oktatásügye a Millennium körüli években*. OPKM. Budapest, 1994.
- Fináczy Ernő: *Didaktika*. Studium. Budapest, 1935.
- Helmár Ágost: *Gouin nyelvtanítási módszere*. Stampfel. Pozsony, 1904.
- Hencz Péter: *Gróf Klebelsberg Kunó, a harmadik évezred minisztere*. Szeged, 1999.
- Hóman Bálint – Szegfű Gyula: *Magyar történet*. Budapest, 1939.
- Hübner, W.: *Didaktik der neueren Sprachen*. Frankfurt, 1929.
- Heyd, G.: *Deutsch lehren. Grundwissen für den Unterricht in Deutsch als Fremdsprache*. Diesterweg, 1991.
- Imre Sándor: *Nemzetnevelés*. Budapest, 1912.
- Imre Sándor: *Neveléstan*. Budapest, 1928.
- Jáki László: *A magyar neveléstudomány forrásai*. Országos Pedagógiai Könyvtár és Múzeum. Budapest, 1993.
- Jóboru Magda: *Köznevelés a Horthy korszakban*. Budapest, 1972.
- Kármán Mór: *A közoktatás egysége és tanulmányok szervezete*. Budapest, 1911.
- Kármán Mór: *A tanterv elmélete*. (szerk.: Faludi Szilárd) Budapest, 1959.
- Kemény Ferenc: A német Einheitsschule és a magyar középiskola reformja. *Országos Középiskolai Tanáregyesületi Közlöny*, 1916/1917.1-2. sz. 1-5.
- Kemény Ferenc: *Német hatások a magyar nevelés és oktatásügyre*. Budapest, 1939.
- Kaiblinger Fülöp: *Brassai Sámuel nyelvtanítási reformja*. Székesfehérváros Házinyomdája. Budapest, 1910.
- Klebelsberg Éva: *Gróf Klebelsberg Kunó emlékezete*. Budapest, 1994.
- Gróf Klebelsberg Kunó: *Beszédei, cikkei és törvényjavaslatai (1916-1926)*. Budapest, 1927.
- Kornis Gyula: *A modern nyelvek tanulása*. Stephanium. Budapest, 1910.
- Kornis Gyula: *Értékelmélet és pedagógia*. Budapest, 1913.
- Kornis Gyula: *A magyar művelődés eszményei 1777-1849*. Budapest, 1927.
- Kornis Gyula: *Magyarország közoktatásügye a világháború óta*. Budapest, 1927.

- Kosáry Domokos: *Művelődés a XVIII. századi Magyarországon*. Akadémiai Kiadó. Budapest, 1980.
- Ladányi Andor: *Klebelberg felsőoktatási politikája*. Argumentum Kiadó. Budapest, 2000.
- Dr. Lux Gyula: *Modern nyelvoktatás*. Királyi Magyar Egyetemi Nyomda. Budapest, 1932.
- Dr. Lux Gyula: *Modern nyelvek tanulása és tanítása*. Klein, Ludwig és Szelényi Rt. Könyvnyomdája. Miskolc, 1925.
- Dr. Lux Gyula: *A német nyelvtanítás módszere*. Polgáriskolai Módszertanok. I. kötet. Budapest, 1923.
- Dr. Lux Gyula: *Westdeutsch-ostmitteldeutsch-baierische Volksstammung in Dobschau*
Lux Julius: *Eine deutsche Sprachinsel im Karpatenraum Dobschau*. Verlag des Südostdeutscher Kulturwerks. München, 1959.
- Mann Miklós: *Oktatáspolitikusok és koncepciók a két világháború között*. Budapest, OPKM. 1997.
- Martos Ágostné: *Útmutató a német nyelvnek szemléltető módszer szerint való tanításához*. Budapest, 1913.
- Máté Jakab: *A 19. századi nyelvtudomány rövid története*. Nemzeti Tankönyvkiadó. Budapest, 1997.
- Máté Jakab: *A 20. századi nyelvtudomány történetének főbb elméletei és irányzatai*. Nemzeti Tankönyvkiadó. Budapest, 1998.
- Mészáros István: *Magyar iskolatörténeti kronológia 996-1948*. Megyei Pedagógiai Intézet. Veszprém, 1993/1.
- Mészáros István: *Magyar iskola: 996-1996*. Eötvös József Könyvkiadó. Budapest, 1997.
- Mészáros István: *Mióta van iskola?* Móra Ferenc Könyvkiadó. Budapest, 1982.
- Mészáros István: *Az iskolaügy története Magyarországon 966-1777*. Akadémiai Kiadó. Budapest, 1981.
- Mészáros István: *Válogatás Kornis Gyula tantervi vonatkozású írásából*. O.K.I. Budapest, 1984.
- Mészáros István – Németh András – Pukánszky Béla: *Bevezetés a pedagógia és az iskoláztatás történetébe*. Osiris. Budapest, 1999.
- Mészáros István: *A tankönyvkiadás története Magyarországon*. Budapest, 1989.
- Mihalovicsné dr. Lengyel Alojzia: *Gimnáziumi németnyelv-oktatásunk történetének két évszázada (1750-1950)*. PhD-értekezés. Pécs, 2001.
- Nagy László: *Didaktika gyermekfejlődéslélektani alapon*. Budapest, 1921.
- Nagy László: *A magyar közoktatás reformja*. Budapest, 1934.
- Petrich Béla: *A modern nyelvek tanítása*. Országos Középiskolai Tanáregyesület. Budapest, 1937.
- Philipp Kálmán: *A direkt módszer*. Franklin Társulat. Budapest, 1911.
- Philipp Kálmán: *A magyar közoktatásügy egységesítése. Szociál és nyelvpedagógiai tanulmányok*. Budapest, 1942.
- Pukánszky Béla – Németh András: *Neveléstörténet*. Nemzeti Tankönyvkiadó. Budapest, 1994.
- Szoboszlai Miklós: *Gimnáziumi tanterveink idegen nyelvi oktatási célkitűzéseinek elemzése*. In: Faludi Szilárd (szerk.): *Tantárgytörténeti tanulmányok 1*. Tankönyvkiadó. Budapest, 1960.

8.2. Fachartikel

- Altenburger Adolf: Az élő idegen nyelvek tanításának módszertana. *Uránia*, 1907. 12. sz. 656-659. és 1908. 1. sz. 9-14.
- Bakonyi Hugó: A direkt módszer és a német nyelv tanítása. *Polgári Iskolai Közlöny*, 1914. 10. és 11. sz. 370-374, 400-435.
- Bakonyi Hugó: A nyelvek és egyedek szókincse. In.: *Uránia*, 1918. 5. sz. 134-144. p.
- Bakonyi Hugó: Nyelvpedagógia és értékelmélet. *Népművelés*, 1918.
- Balassa József: Nyelv és társadalom. In.: *Huszadik század*, 1910. XI. évf. 21. kötet
- Bárdos Jenő: Az idegen nyelvek tanításának története, mint alapozó tantárgy a tanárképzésben.
- Bárdos Jenő: Az idegen nyelvek tanítása a nyolcvanas években. *Pedagógiai Szemle* XXXIV. évf. 1984/2.
- Budai László: Az idegennyelv-oktatás metodikájának tudományos alapjai és státusa. *Pedagógiai Szemle* XXXIV. 557-565. p.
- Dengl János: A német nyelvtanítás nehézségeiről, eredményeiről és ezek megítéléséről. *Kereskedelmi Szakoktatás*. 22.évf. 164-171. p.
- Dr. Donáth Péter: Lux Gyula emlékezet. *Regio*. 8. 1997. 1. sz. 195-203. p.
- Donáth Péter: A német nemzetiségi tanítóképzés kiemelkedő alakja: Lux Gyula. *Kőrösi tanulmányok*, 1996. 123-135. p.
- Fekete Andrea: Egy polgári leányiskola 1933-34. *Nyelvinfo*. 2000/4 26-28. p.
- Gombocz Zoltán: Nyelvtörténet, lélektan, társadalmi lélektan. In.: *Társadalomtudomány* I. 1921. 97-105.
- Habán Mihály: Reformiskolák létesítése és tanterve. *Magyar Középiszkola*, 1914. VII. évf. 207-215.
- Hegedűs József: Nyelvtanítás, nyelvtanulás régen és ma. *Modern Nyelvtanítás*, 1983. 1. sz.
- Kaiblinger Fülöp: A modern nyelvek a magyar középiskolában. *Tanáregyesületi Közlöny*.
- Kaiblinger Fülöp: A modern nyelvek a tömegtanításban. *Tanáregyesületi Közlöny*. 44. Évf. 216.
- Kemény Ferenc: A háború és a nyelvek. *Magyar Pedagógia*, 1916. XXV. 227-246 343-353.
- Kornis Gyula: Iskolarendszerünk reformja. *Magyar Középiszkola*. 1920.
- Koszó János: A művelődésismeret mint a modern nyelvi oktatás alapja. *Magyar Pedagógia*. 1931.
- Kugel Sándor: A modern nyelvtanítás újabb módszerei. *Magyar Pedagógia*, 1905.
- Dr. Lux Gyula: Anyanyelvtanulás és az idegen nyelvek tanulása. *Köznevelés*, 1948.
- Lux Gyula: Téves adatok Dobsina településtörténetéről. *Rozsnyói Hírlap*. IX. évf. 12. 1934. 13. sz.
- Lux Gyula: Der Name der Stadt Dobschau. *Karpathenland*. 8. Jahrgang 1935. 118.p.
- Megyesi Ferenc: A német nyelv középiskolákban. *Magyar Középiszkola*, 1908.
- Pintér Jenő: Az Új középiskolai tanterv. *Országos Középiszkolai Tanáregyesületi Közlöny*, 1920/21. 1-2. sz. 1-9.
- J. Putschli: Das Leben geht weiter. *Der Donauschwabe*, 7. Mai. 2000.
- Simon Gyula: Középiszkolai reformok a két világháború között. *Pedagógiai Szemle*, 5. sz. 443-449. p.
- Téri József: Gouinnek az idegen nyelvek tanítására vonatkozó módszere. *Magyar Pedagógia*, 1897. VI: 407-416. p.

Uherkovics Gábor: Tanárnak lenni háborús időkben.

Vonház István: A modern nyelvek tanítása. *Kereskedelmi Szakoktatás*. 22. Évf. 366-371.

8.3. Erziehungsgeschichtliche Quellen

Tanterv a polgári iskolák számára. Az 1868. XXXVIII. tc. értelmében. VKM Budapest, 1869.

Tanterv a polgári iskolák számára. Az 1868. XXXVIII. tc. értelmében. VKM Budapest, 1877.

Tanterv a polgári fiúiskolák számára. Az 1868. XXXVIII. tc. értelmében. VKM Budapest, 1879.

Tanterv a polgári fiúiskolák számára. Az 1918. 70022 sz. rendelet értelmében. VKM Budapest, 1918.

Tanterv a polgári fiúiskolák számára. Az 1918. 70022 sz. és 1927. 1434 sz. rendelet értelmében. VKM Budapest, 1927.

Tanterv a polgári leányiskolák számára. Az 1908. 40483 sz. rendelet értelmében. VKM Budapest, 1908.

A gimnáziumi tanítása terve és a rá vonatkozó utasítások. Az 1899 32818. sz. rendelet értelmében. VKM Budapest, 1903.

Tanterv a középiskolák (gimnáziumok, reálgimnáziumok és reáliskolák) számára. Az 1924. 80000. sz. rendelet értelmében. VKM Budapest, 1924.

Tanterv a középiskolák (gimnáziumok, reálgimnáziumok és reáliskolák) számára. Az 1926. 38804/V. sz. rendelet értelmében. VKM Budapest, 1926.

Utasítások a középiskolák (gimnáziumok, reálgimnáziumok és reáliskolák) tantervéhez. Az 1927. 70640 sz. rendelet értelmében. VKM Budapest, 1927.

Utasítások a leánygimnázium, a leánylíceum és leánykollégium tantervéhez. Az 1930. 540-05/172 sz. rendelet értelmében. VKM Budapest, 1927.

Tanterv a gimnázium és leánygimnázium számára. Az 1938. 109646 IX sz. rendelet értelmében. VKM Budapest, 1938.

8.4. Archivarische Quellen

A Magyar Királyi Állami Németnyelvű Tanítóképző Líceum évkönyve. 1939-40. Közzétette: Lux Gyula Kiadó: Fery Oszkár u. 40.

A Magyar Királyi Állami Németnyelvű Tanítóképző Líceum évkönyve. 1940-41. Közzétette: Lux Gyula Kiadó: Fery Oszkár u. 40.

A Magyar Királyi Állami Németnyelvű Tanítóképző Líceum évkönyve. 1941-42. Közzétette: Lux Gyula Kiadó: Fery Oszkár u. 40.

A Magyar Királyi Állami Németnyelvű Tanítóképző Líceum évkönyve. 1942-43. Közzétette: Lux Gyula Kiadó: Fery Oszkár u. 40.

A Magyar Királyi Állami Németnyelvű Tanítóképző Líceum évkönyve. 1944-45. Közzétette: Lux Gyula Kiadó: Fery Oszkár u. 40.

8.5. Mündliche Quellen

Lux Emil (geb. in 1921). Zeitpunkt des Interviews: 15. Mai 2001.

Klock Ferenc (geb. 1925). Zeitpunkt des Interviews: 6. Juli 2001.

Uherkovics Gábor: Zeitpunkt des Telefoninterviews: 18. Juni 2001.

Rieder Antal (geb. 1924). Zeitpunkt des Interviews: 3. August 2001.

Adam Post (geb. 1925). Zeitpunkt des Interviews: 8. August 2001.

Josef Zielbauer (geb. 1923). Zeitpunkt des Interviews: 20. Juni 2001.